

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Sonntag, 9. September 1928.

Nr. 215.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) 1928

Kein Kompromiß mit dem Wucher!

Einige Delegierte des Nachbarschaftsrates der Koalition werden Mittwoch mit den Vertretern der Zuckerindustrie und der Rübenbauern zusammenzutreten, um über ein „Kompromiß“ in der Zuckerfrage zu verhandeln. Nachdem der diensthabende Ministerpräsident von der parlamentarischen Tribüne aus den Zuckerbaronen die feierliche Versicherung gegeben hat, daß man über die Verbilligung des Zuckers in letzter Linie, zu allererst aber über die bringende Hilfsaktion für die notleidenden Kapitalisten reden werde, steht den Friedensverhandlungen zwischen Herrn Mandelst und Herrn Sramek nichts mehr im Wege. Die Kriegsschädigung werden die Konsumenten bezahlen und selbst wenn es dem Sramek gelingt, von seinem Partner einen zehnprozentigen Rabatt zu erbitten, wird dieser weitestgehend durch die allgem. Brandschaden aufgewogen, die aus Anlaß der Zuckervertierung von sämtlichen Lebensmittelhändlern über ein geduldiges Volk verhängt wird.

Man braucht den „Verhandlungen“ am Mittwoch nicht mit Spannung entgegenzusehen. Sie werden keine Überraschungen, sondern nur die Vervollständigung des Vertrages bringen, den die bürgerlichen Parteien zum Sowjetsozialismus an ihren Wählern begeben. Aus Srameks Erklärung (von deren Stil ein Sprachkomiker und Grotesk-Künstler wie Bollenberg noch allenthalben lernen könnte) wor immerhin soviel zu entnehmen, daß die Agrarier nur gegen Abtretung eines Teiles der Beute an die Rübenbauern bereit sind, den Wucher der Kollegen aus der Industrie zu sanktionieren. Daß ein Minister, der Minister einer Partei, die zur guten Hälfte Arbeiter und Angestellte, zur andern Kleinbauern und Handwerker zu Wählern hat, dem Parlament die Mittelteilung von diesem Geschäft macht, ist für die slavische Abhängigkeit der klerikalen Parteien von den Agrariern besonders bezeichnend. Was nach dreimaligem Versprechen der Wahrnehmung der Volksinteressen, nach feierlichen Gelöbnissen der Parteien selbst und ihrer Presse der christliche Ministerpräsident in einem kaum verständlichen Notwendigkeit der Kammer mitgeteilt hat, wird nun der Form halber noch „verhandelt“ werden.

Nicht einmal die verantwortlichen Minister und, sieht man von dieser letzten Garnitur der Regierungsparteien ganz ab, nicht einmal die unverantwortlichen, aber doch die Mehrheit repräsentierende Dsmička in ihrer Gesamtheit wird mit den Parlamentären jener gefährlichen Truppe unterhandeln, die seit Schillers Zeiten ihre Tätigkeit längst aus den böhmischen Wäldern in die Paläste der Hauptstadt verlegt hat. Einige Vertreter werden entsendet werden und es wird ihnen voraussichtlich ähnlich ergehen wie der Magistratsperson in den „Mäubern“, sie werden mit Hohn und Spott empfangen werden und obenrein das Vergnügen haben, die Nachricht von dem abgeschlossenen Handel zwischen Rüben- und Zuckerbaronen der zurückgebliebenen Schar erschrockener Minister und Parlamentarier zu überbringen. Wahrhaftig, welche bescheidene Beute war doch der Ring, den Karl Moor einem Minister vom Finger zog, verglichen mit jenem, den der Mandelst unter Sramek durch die Nase zieht und der seine 200 Millionen jährlich abwirft!

Angesichts des Kompromisses, daß da im Werden ist und seinen Namen davon zu haben scheint, daß diejenigen, die es abschließen, sich kompromittieren, wird die lang gehegte Vermutung beinahe zur Gewissheit, es könnte sich von allem Anfang an ein abgekartetes Spiel gehandelt haben. Die Regierung hatte feierlich erklärt, auch 20 Heller würde sie den Zuckerbaronen nicht zugestehen. Da nahmen die Zuckerhand lechzend und wenn sie jetzt gegen reichliche Entschädigung durch Steuernachlässe vielleicht 10 Heller herantreiben, so wird Sramek das als einen Erfolg hinführen.

Nun das Geschäft soll nicht gelin-

Dem Minister Spina steigen die Grausbirnen auf!

Er wirft seinen tschechischen Regierungsfreunden „absichtliches Nichtverstehen“, „brüste Ablehnung berechtigter Forderungen“ vor und spricht von der „natürlichen Grenze“ des deutschaktivistischen Kuldienstes!

Mähr.-Schönberg, 8. September. Am Rahmen der VII. deutschen land- und forstwirtschaftlichen Wanderausstellung wurde heute im Deutschen Vereinshaus ein von der politischen und wirtschaftlichen Organisation des deutschen Landvolkes im Gau Mähr.-Schönberg veranstalteter deutscher Bauerntag abgehalten, an dem neben einer Reihe von Parlamentariern des Bundes der Landwirte auch der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Spina teilnahm, der eine Rede hielt, in der er zunächst die geschichtliche Entwicklung des Bauerntums und seiner Pionierarbeit im Dienste einer geregelten Wirtschaftstätigkeit kennzeichnete, den Eintritt der Deutschbürgerlichen in die Regierung neuerdings als eine ausbündig „fruchtbare Idee“ bezeichnete. (Die Früchte lernen wir täglich kennen. Die Red.) Aber ein wenig bitterer als sonst fuhr Spina also fort:

„Es war eine bittere Enttarnung für uns, denn es ist ein Weg nach aufwärts und jeder solche Weg ist beschwerlich, bitter durch Anfeindungen, Unaufrichtigkeiten, Entstellungen und Vergiftungen im deutschen Lager gegen uns, bitter durch die mühsamste Aufgabe, die wir leisten müssen: den durch den Kriegsausgang gewachsenen tschechischen Chauvinismus zum Gedanken der Zusammenarbeit zu erziehen.“

Und dann ging er also aus sich heraus:

„Wir werden den Weg weiter gehen, denn er führt vorwärts, trotz manchen Rückschlages, der unausbleiblich ist. Wir wollen vor allem mit den tschechischen Agrariern weiter arbeiten.“

Herr Doktor Spina ist sehr deutlich geworden. Wenn man diese Rede des bei solchen Anlässen üblichen und bei der elenden Situation der Regierungsbürgerlichen verständlichen Grimboriums entleidet, bleibt eine bewegliche Klage übrig über das Fiasko, mit dem die „fruchtbare Idee“ der deutschen Aktivisten endigte und eine Drohung an die tschechischbürgerlichen Partner, den herrlichen aufwärtsführenden Weg zu verlassen, wenn in der Wüste, durch die er bisher führte, nicht bald eine Oase auftauchen sollte.

Herr Doktor Spina gibt sich gar keine sonderliche Mühe, die schweren Vorwürfe, die er gegen die tschechischen Agrarier und die übrigen tschechischen Koalitionsparteien erhebt, lokal einzuscheiden: wie großartige Vertreter des deutschen Volkes und der deutschen Interessen sind doch Herr Spina und Herr Marx-Harting in einer Regierung, die die beiden absichtlich mißversteht, ihre Forderungen sogar brüsk ablehnt, ja es sogar an der bescheidensten Loyalität mangeln läßt! Wenn wir das bisher den Landbündlern und Christlichsozialen sagten, war das „Entstellung und Vergiftung“. Jetzt, nach zweieinhalb Jahren, kommt Herr Doktor Spina selbst darauf.

Ja, aber woher denn auf einmal diese klare Einsicht, dieses tiefe Volksbewußtsein, dieses erschütternde Verantwortlichkeitsgefühl und diese

gen. Die Bevölkerung kann weder ihre ihmatische Nahrung durch übermäßige Industriebarone mit der Göttergebeheiten christlichsozialer Wähler hinnehmen, noch kann sie sich länger von den Kunsttrüdeln aktivistischer Gefinnungsjongleure blaffen lassen. Unsere parlamentarischen Vorträge, jener erste und wahrhaftig rechtzeitig gestellte, der die Umwandlung des Zuckerartikels in ein Zwangsmonopol unter Kontrolle der Öffentlichkeit forderte, und der Freitag eingebracht auf parlamentarische Überprüfung der Zuckerwirtschaft, zeigen den für alle christlichen Vertreter der Konsumenten und der wirklichen volkswirtschaftlichen Interessen gangbaren Weg aus der Zuckerkrise. Die Bürgermehrheit bildet sich vielleicht ein, das ganze Parlament zu kompromittieren, wenn sie ein jähes Kompromiß mit dem Wucher schließt. Sie kompromittiert nur sich selbst, sie gesteht ihre Ohnmacht vor der Pistole kapitalistischer Piraten und sie beweist damit, daß Par-

schlages, der unausbleiblich ist. Wir wollen vor allem mit den tschechischen Agrariern weiter arbeiten.

Aber dieser unser Wille zur Kooperation kann nur soweit gehen, als wir Verständnis, guten Willen und Bereitwilligkeit auch auf der Gegenseite finden. Absichtliches Nichtverstehen, brüste Ablehnung berechtigter Forderungen für unseren Stand und unser Volk, der Versuch, uns in eine Rolle zu zwingen, in der wir nur leisten, ohne daß gleichzeitig auch auf unsere Lebensnotwendigkeiten eingegangen wird, müßte diesem unseren Bemühen eine natürliche Grenze setzen. Auch in der Politik verlangt die Loyalität wieder Loyalität. Wir haben die Absicht, diese unsere Zusammenarbeit zu einer dauernden, für alle Beteiligten und besonders für den Staat segensreichen Institution zu machen, wenn uns diese ermöglicht wird.

Unsere Organisationen verstehen unsere Wege und haben in den in der Politik nicht ausbleibenden Fällen, wo sie die Beweggründe manches Schrittes von uns im Augenblicke nicht voll begreifen, das Vertrauen zu uns, daß wir das Beste wollen. Wir brauchen ihr Vertrauen und ihre reifliche Unterstützung. An der Gegenseite wird es liegen, uns das Fortschreiten auf diesem Wege zu erleichtern.“

klühne Sprache? Bei Kongrua und Jöllen, bei Verwaltungsreform und Steuerreform, bei den Reformansagen für den Militarismus, bei Konstitutionen der Arbeiterpresse, bei Verfolgungen oppositioneller Politiker, bei Polizeimäßen auf demonstrierende Arbeiter haben die Spinas wohlweislich geschwiegen, da war kein gegenseitiges Mißverstehen, da war man eines Herzens und Sinnes. Jetzt aber nach der Termin der ersten Abrechnung so wie mit Svehla und Sramek, so auch mit Spina und Marx-Harting! Und jetzt befinden sie sich wieder auf jene geliebten deutschen Volksgenossen, die über all die oben erwähnten Früchte, über Reistücker und Kohleneinfuhrscheine ein wenig anders denken! Jetzt erleben sie, wie sich in den letzten Tagen, unter der Wirkung des Zuckerstandals, die Masse empören gegen diese Regierung, wie die deutsche Arbeiterschaft erbittert ist über diese famosen Aktivisten, die ihr nur erhöhtes Elend gebracht haben, die sozialpolitisch nur Reaktionäres, nationalpolitisch aber auch nicht was schwarz unter dem Nagel liegt zuwege brachten. Jetzt sucht Herr Spina nach Rückzugslinien und, wir wetten darauf, Herr Marx-Harting wird ihm ein wenig später auf diesem Wege folgen. Aber wir werden dafür sorgen, daß die beiden Herren mit ihren ramponierten Parteien auf diesem Wege allein bleiben!

leien, die das Parlament nicht als Instrument der Demokratie zu gebrauchen wissen oder es als solche nicht gebrauchen wollen, in diesem Parlament nichts zu suchen haben.

Die Herren von der Bötšina, die ihren Frieden mit den Zuckerbaronen abschließen werden, sprechen nicht im Namen des Volkes, nicht im Namen ihrer Wähler, sie vertreten kaum mehr Staatsbürger als sie selbst darstellen. Sie leihen ihre Hand zu dem frechsten Anschlag, der seit zehn Jahren auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung verübt wurde. Sie werden sich in wenigen Monaten zu verantworten haben. Unsere Parole bleibt, was immer den Leuten der Dsmička diktiert wird, die gleiche: „Kein Kompromiß mit dem Wucher“ und sie wird sich wandeln zu der ganz konkreten: Kein Kompromiß mit den Verteidigern des Wuchers, sondern Abrechnung bis auf den letzten Heller und auf den letzten Abgeordneten!

Falschliche Justiz.

Rom, 8. September. Im Prozeß gegen die Familienmitglieder Zambonis, die der Teilnahme des am 1. Oktober 1926 gegen Mussolini in Bologna verübten Attentates beschuldigt werden, wurden Mamolo Zamboni und Virginia Zebarroni zu Freiheitsstrafen von je 30 Jahren verurteilt. Ludovico Zamboni wurde freigesprochen.

Bei der großen Zahl von „Attentaten“, die Mussolini gegen sich veranstalten läßt, ist es für den Leser wahrscheinlich schwer, sich in der Serie zurechtzufinden. Das Attentat von Bologna ist dasjenige, welches am meisten angezweifelt werden darf. Als Mussolini durch ein dichtes Spalier schreiender Schwarzbenden im Auto Bologna durchquerte, soll an einer Stelle plötzlich ein Schuß gefallen sein. In wenigen Sekunden hatten die Fasisten den 15jährigen Zamboni mit ihren Dolchen buchstäblich zerhackt. Das war aber auch das einzige Indiz. Niemand war verwundet worden, es wurde keine Waffe gefunden, die wenigstens hätten den „Schuß“ gehört. Ein zerfleischer Anabenerkörper und die Behauptung, der Duce sei einem Attentat entgangen, waren das Ergebnis. Nun wurden nach zwei Jahren Angehörige des ermordeten Anabens zu furchtbaren Kerkerstrafen verurteilt. Das groteske Wort „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“ scheint in Italien bereits die Grundlage der „Rechtsprechung“ geworden zu sein.

Fruchtbare Auseinandersetzung.

Für ein zweites sozialdemokratisches Blatt in Berlin. — Der „Vorwärts“ gewinnt Abnehmer. — Die Kommunisten haben sich verrechnet.

Berlin, 8. September. (Eigenbericht.) Ueber die Aufgaben des „Vorwärts“ wurde gestern in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung der Funktionäre der sozialdemokratischen Parteiorganisation von Groß-Berlin diskutiert. Die Berliner Parteigenossen führen schon seit Jahrzehnten Klage darüber, daß der „Vorwärts“ als Zentralorgan der Partei nicht genügend die Interessen der Berliner Organisation berücksichtigen könne und daß er bei seiner Vertretung der Auffassungen der Gesamtpartei häufig mit der Meinung der Berliner Organisation in Konflikt gerät. Das habe sich wieder in der Frage des Panzerkreuzers gezeigt.

Genosse Stamper, der Chefredakteur des „Vorwärts“ bezeichnete als einzigen Ausweg aus dieser Situation die Herausgabe eines zweiten sozialdemokratischen Blattes in Berlin. Die seit einem halben Jahr erweiterte Abendausgabe des „Vorwärts“ könne diese Aufgabe nicht erfüllen.

Der Vorsitzende des Pressekomitees, Landtagsabgeordneter Otto Meier, führte einen Teil der Beschwerden darauf zurück, daß der „Vorwärts“ seit dem Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung auch noch sogenannte Staatspolitik betreiben müsse.

Die Debatte zog sich bis in die Nachtstunden hin. In einer fast einstimmig angenommenen Resolution wurde an den Parteivorstand die Aufforderung gerichtet, für Berlin möglichst bald ein für vom Zentralorgan möglichst unabhängiges Blatt zu schaffen.

Bemerkenswert ist die in der Versammlung gemachte Mitteilung, daß der „Vorwärts“ seit der Panzerkreuzerangelegenheit nur 69 Abonnementsabbestellungen, dafür 840 neue Bezieher zu verzeichnen habe. Diese Zahlen zeigen am besten, wie die anlässlich der Panzerkreuzer-Geschichte von den Kommunisten betriebene Hebe gegen die Sozialdemokratie gerade die gegenteilige Wirkung erzielt. Auch die gestrige Versammlung zeigte den Willen der Berliner Parteiorganisation, die Parteibewegung trotz aller Differenzen über einzelne Punkte auf tatkräftigste zu fördern.

Sie wollen von Moskau nichts wollen!

London, 8. September. (AP) Der Kongreß der britischen Tradeunions lehnte mit erdrückender Mehrheit von 7 zu 1 Stimme die Resolution ab, in der verlangt wird, daß der Kongreß die Initiative ergreifen möge zur Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Führern der sowjetrussischen Gewerkschaftsorganisationen, welche Beziehungen vor einem Jahre abgebrochen wurden.

Eine Rundgebung unserer Gewerkschaften gegen die Erhöhung des Zuckerpriees.

Protest gegen das Vorgehen der tschechisch-deutschen Regierungskoalition in der Frage der Sozialversicherung.

Vodenhach, 8. September.

In Vodenhach im Hotel Post tagte heute eine erweiterte Sitzung der Zentralgewerkschaftskommission, an der Vertreter aller Verbände des deutschen Gewerkschaftsbundes vertreten waren.

Vor Eingang in die Tagesordnung besaßte sich der Vorsitzende der Konferenz, Abg. Genosse Pohl, mit dem Ueberfall des Zuckerartikels auf die Verbraucher und brandmarkte die von den Zuckerindustriellen beschlossene unerschämte Erhöhung des Zuckerpriees. Entrüstet stellten die versammelten Vertreter der Gewerkschaftsverbände fest, daß die tschechisch-deutsche Regierungskoalition, die dem unerhörten Beschluß des Zuckerartikels auf Verteuerung des Zuckers ist, weil sie es verabsäumt hat, rechtzeitig und entschieden genug ge-

gen die auch ihr bekannten Pläne der Zuckerbarone einzuschreiten. Regierung und Mehrheitsparteien des Parlamentes verschulden durch ganz kapitalistische Interessen eingestellte Wirtschaftspolitik, die die Lebensmöglichkeit der Arbeiter und Angestellten weiter verschlechtern, eine neue Teuerungswelle in der Tschechoslowakischen Republik.

In einer zweiten Rundgebung protestierte die Tagung der Gewerkschaften gegen das Vorgehen der Regierungskoalition in der Frage der Sozialversicherung, die sich in den wichtigsten Teilen des Gesetzes, insbesondere in der Krankenversicherung über die Forderungen der Arbeiterschaft, ja selbst über die Vorschläge der Sachkommission der Zentralversicherungsanstalt einfach hinwegsetzt.

Gegen die Teuerung und gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung.

Protest der Karlsbader Arbeiterschaft.

Karlsbad, 8. Sept. (Eigenbericht.) Ueber Einladung der Bezirksorganisation Karlsbad der sozialdemokratischen Partei, des Bezirksgewerkschaftsartikels und der Genossenschaften versammelten sich am Freitagabend im Hotel „Wachtmeister“ in Karlsbad die Vertrauensleute der Arbeiterschaft des Karlsbader Bezirkes, um zu der Lebensmittelteuerung und den Anschlag der Reaktion auf die Arbeiterversicherung Stellung zu nehmen. In zweieinhalbstündiger groß angelegter Rede behandelte Abgeordneter Genosse Hadenberg die aktuellen Fragen und insbesondere den unerschämten Wucher mit Fleisch und Zucker und kennzeichnete dabei das Verhalten der tschechisch-deutschen Regierungskoalition, die zwar erklärte, keine Verteuerung des Zuckers zuzulassen, die aber im entscheidenden Augenblick vor den Zuckerindustriellen und Bankherren zurückgewichen ist. Redner kam dann eingehend auf den langwierigen und zähen Kampf zu sprechen, der von den Vertretern der sozialistischen Parteien gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung geführt wird. Er erklärte unter allgemeiner Aufmerksamkeit die allgemeinen Phasen dieses Kampfes und rief dann zum Schluß seiner mit viel Beifall aufgenommenen

Rede die Vertrauensleute auf, gerüstet zu sein, um im entscheidenden Augenblick den Kampf der Parlamentarier auch außerhalb des Parlamentes zu unterstützen.

Nach einer kurzen Ansprache, in der die Anwesenden den Forderungen des Vollzugsausschusses der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Abgeordnetenklubs zustimmten, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Vertrauensleute werden dafür sorgen, daß, wie immer in entscheidender Stunde, die Arbeiterschaft des Karlsbader Bezirkes in Massen aufmarschiert, um zu bekunden, daß sie entschlossen ist, den Angriff auf ihre Existenz abzuwehren.

Protestversammlungen in Alsch und Reudel.

Am Montag um halb 6 Uhr abends finden im Schützenhaus in Alsch und am Mittwoch um 8 Uhr abends in Reudel große Protestversammlungen statt, die sich auch mit der Frage der Teuerung beschäftigen.

Notfrei aus Brüg.

Brüg, 8. September. Der Brüger Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschlie-

gung angenommen: „Die Brüger Bevölkerung, bestehend aus vorwiegend allerärmsten und notleidenden Arbeiterfamilien, vermag neben der sonstigen Teuerung nicht noch die unerhörte Preissteigerung des Zuckers von 1 K per 1 Kilo im Kleinhandel zu ertragen. Der Stadtrat fordert daher die Regierung auf, ohne Verzug alles Mögliche gegen diese enorme Verteuerung, die die ärmste Bevölkerungsschicht von Böhmen trifft, zu

veranlassen, damit nicht durch unvermeidliche Lohnsteigerungen alle Wirtschaftskreise in Mitleidenschaft gezogen werden.“

Die Entschlieung wurde dem Ministerpräsidium überreicht.

Die Milchproduzenten von Brüg und Umgebung haben in einer Versammlung mit Rücksicht auf die notwendig gewordenen kostspieligen Futtermittelaufkäufe beschlossen, die Milchpreise ab Stall um 20 Heller zu erhöhen. Auf Grund dieser Erhöhung haben die Händler von Brüg und Umgebung den Milchpreis mit K 2.20 per 1 Liter festgelegt.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Knauer-Berlin.) 14

Sie trug noch dieselben Kleider, in denen sie aus dem Büro gekommen war, ein festes marines blaues Kostüm, das sie sich selbst gemacht hatte. Der Rock war nach der Mode ziemlich kurz; sie stand da mit weit auseinandergestellten Füßen in der arroganten Haltung einer Frau aus guter Familie. Dünne schwarze Seidenstrümpfe bekleideten ihre gut geformten Waden. Unbewußt hatte sie die Hände auf die Hüften gestellt, während sie an der Spitze des zusammengewürfelten Pausens von Leuten stand, die ihr aus dem Wohnzimmer gefolgt waren, um zu erfahren, was den Zwischenfall in der Küche verursacht habe.

„Was für ein Krach ist hier los, Vater?“ fragte sie.

Ihr Akzent war gut, ein bißchen zu gut. Er war zu „fein“. Die Betonung der Worte war zu korrekt. Sie hatte nicht die selbstverständliche Sicherheit der geborenen Dame. Sie sprach mit einer ängstlichen Sopranstimme in den vollen, weichen Lauten der Midlands, des Geburtsortes ihrer Mutter. Ihre Stimme hatte eine Weichheit wie Butter; dieser Singsang, den irische Patrioten immer mit Güte und unzerstörbarer Unschuld und Tugend zusammenbringen, der aber die natürliche Maske eines harten und entschlossenen Charakters ist.

Sie fuhr fort: „Sind wir nicht schlecht genug dran, daß du dich wie ein betrunkener Landstreicher aufhältst? Sei still und mache dir nicht selber Schande.“ Sie stampfte mit dem rechten Fuß auf und rief nochmals: „Sei still!“

Der Vater fiel sofort in sich zusammen. Er fing an, leise zu zittern. Er hatte große Angst vor seiner Tochter. Trotz der Fähigkeit, zu fluchen und

zu schellen, die er unzweifelhaft besaß, hatte er sich stets vor seinen beiden Kindern gefürchtet. Als Francis voller Unzufriedenheit sich der revolutionären Organisation angeschlossen hatte, pflegte der Vater fast in jeder Nacht zur Erbauung seiner Frau stundenlang Drohungen und Schmähsprüche auszustößen, aber wenn der Sohn nach Hause kam, sagte er nichts. Er hatte einen schwachen, nervösen Charakter, er war leicht hysterisch; zwar fähig, jede Tat im Rausch des Augenblicks zu tun, aber nicht imstande, eine logische Reihe von Handlungen entschlossen durchzuführen. Aber seine Kinder waren resolut. Sein Sohn war resolut in seinem Haß auf die bestehenden sozialen Verhältnisse, er war ein entschlossener Revolutionär. Die Tochter war resolut in ihrem Entschluß, aus den Slums herauszukommen.

Der Vater glitt den Männern, die ihn hielten, aus den Händen und bewegte sich rückwärts, bis er das Bett erreichte. Ohne hinzusehen setzte er sich darauf. Er rieb sich die Stirn mit dem Knie, obwohl sie vollkommen trocken war. Aber er spürte ein prickelndes Gefühl darin, als hätte sich aus dem Gehirn ein Schok Nadeln durch sie hindurchgebohrt. Er hatte immer dieses Empfinden, wenn er einen Nervenanfall bekam, besonders seit sein Sohn ein Revolutionär geworden und bekanntgeworden war, daß man im Hauptquartier der Polizei seine Schritte überwachte.

Er starrte gedankt nach seiner Tochter hin. Er fürchtete sich vor ihr, weil sie das geworden war, was er sich von ihrer Kindheit an gewünscht hatte: eine Dame. Er fürchtete sich vor ihr, weil sie so gut erzogen war, weil sie so „vornehme“ Freunde hatte, weil sie sich so gut anzog, sich mehrmals am Tag wusch, weil sie so fein sprach. Dann aber beunruhigte ihn das alles und er erinnerte sich, daß er selbst ein Sozialdemokrat war, Odman seines Handwerks in der Gewerkschaft, ein politischer Führer des Distrikts, daß alle Menschen frei und gleich seien. Mit einem Klang von gekränkter Würde und von Warnung in der Stimme

Inland.

Die „freie Wirtschaft“.

Zuckerfrühe und Wirtschaftspolitik.

Die „Wirtschaft“ veröffentlicht die nachstehende, treffende Gloss:

Es war nach dem Kriege. Allmählich kamen Rohstoffe, Halbfabrikate, Lebensmittel wieder ins Land. Die Schaufenster, bisher armelig mit Rappenedel-Attrappen, scheußlichen Surrogaten und leeren Flechtbüchsen gefüllt, begannen wieder echte Lederhosen, wirkliche Wäsche und genießbare Schinken aufzunehmen. Die Produktion besetzte sich, der Konsum trat, so gut er es vermochte, in seine alten Rechte ein. Und nun begann das Rufen nach der freien Wirtschaft. Die staatlichen Bindungen wurden als lästig, als überflüssig, die vielfach ganz verfehlten Eingriffe des Staates als wirtschaftshindernd empfunden. Man wollte sie los werden; mit Stumpf und Stiel, im Innern des Landes und nach außen — so schlen es wenigstens. Sogar die Landwirtschaft schrie Zeter und Mordio und forderte die freie Wirtschaft, die freie, vom staatlichen Gängelband ungehinderte Konkurrenz. Feinere, trainierte Nasen witterten schon damals, daß das Geschrei gar so ernst nicht genommen werden dürfe; daß überall innere Vorbehalte dahinter steckten. Oder richtiger gesagt, ein innerer Vorbehalt. Man wollte gar nicht die freie Wirtschaft im eigentlichen Sinne des Wortes, was man wollte, war eine Art hinterer Währung des Wirtschaftens: man wollte nämlich nur im Inland freie Hand nach allen Seiten, während man ernstlich gar nicht daran dachte, auf die starke Hand des Staates auch dort zu verzichten, wo er als Pförtner die Tore des Außenhandels bewachte. „Habe ich aber einmal den Konsumenten im Inland in der Faust, bin ich am Ziel“, argumentierten die sich so liberal gebärdenden Propagandisten der freien Wirtschaft. „Der Rader Staat, der sich so gern mit den Zollen die Taschen stopft, wird mich im Außenhandel nicht verlasten.“ Die Rechnung stimmte aufs Haar. Je freier die Wirtschaft im Inlande wurde, desto stiller wurde es mit den liberalen Postulaten für den Import: im Gegenteil: Zoll, Zoll, Zoll und wieder Zoll wurde die große Lösung, und die Landwirtschaft, die ehemals aus vollem Halse nach der „freien Wirtschaft“ geschrien hatte, war jetzt die große Außerer im Streit um den Protektionismus. An all dies erinnert man sich jetzt, wo diese Verlogenheit ihre allerüppigsten Früchte trägt. Die „zuckerproduzierenden Kreise“, wie der Sammelbegriff firmiert, in dem Rübenbauern, Zuckerkaffabranten und Raffineure ihre gemeinsamen Reichen machen, ziehen entrüstet die Mundwinkel herunter und ruzeln erregt die Stirn, wenn man daran erinnert, daß es doch Mächtige geben könnte, die verhindern würden, ein Einnahmeplus von nahezu 300 Millionen aus dem inländischen Konsum herauszuschinden. „Wir haben doch die freie Wirtschaft“, schallt es entrüstet zurück, „und kein Gott und kein Teufel kann uns hindern, unsere Preise zu machen.“ Freie Wirtschaft? Freie Wirtschaft mit Hochschutzzoll? Freie Wirtschaft mit festgesetzten Zöllen, daß man nicht einmal den Gedanken Raum gibt, es könnte auch einmal ein Zoll in diese Mauer geschlagen werden? Das nennt man freie Wirtschaft? Man höre endlich mit der Gaukelei auf und berufe sich nicht auf die freie Wirtschaft, von der man nichts hören und nichts sehen will. Auslieferung des Inlandskonsums ohne Freiverkehr mit dem Ausland ist keine freie Wirtschaft. Nur unverfälschtes Pharisäertum mag sich heute noch an, mit dieser Terminologie zu operieren. Dem Konsumenten sind die Augen längst aufgegangen. Vom Schwindel der Genfer Konventionen mit ihren „Empfehlungen“ hält er so viel wie von der Kriegserklärung

Gegen die Zuckerteuerung.

Der Protest der Genossenschaften.

In der am 6. September 1923 in Prag tagenden Vorstandssitzung des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften wurde folgender Protest gegen die Verteuerung des Zuckers beschloffen:

Als befugte Vertretung der im Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften organisierten Konsumentenvereinigungen sehen wir es als unsere ernste Verpflichtung an, gegen die in der jüngsten Zeit verfolgte Preispolitik der Zuckerindustrie, die den Zuckerpreis im Großhandel um 60 Heller für 1 Kilogramm erhöhen will unseren schärfsten Protest einzulegen. Im Namen einer Viertelmillion organisierter Konsumenten müssen wir mit Entrüstung zur Kenntnis nehmen, daß durch die beschlossene Preissteigerung die Bewohner dieses Staates, dessen Zuckerproduktion hervorragenden Anteil an der europäischen Erzeugung hat, mit Ausnahme Italiens, dieses lebensnotwendige Nahrungsmittel am allermeisten bezahle müssen.

Wir betrachten die vom Zuckerartikel vorgelebene Preissteigerung als einen schamlosen Anschlag auf die Taschen der breiten Massen, der durch keine wie immer geartete Begründung seitens der Zuckerindustrie auch nur den Schein einer Berechtigung erhält. Die Lebenshaltung der Bevölkerung, die sich innerhalb der jüngsten Zeit ohnedies durch die Preissteigerung anderer lebensnotwendiger Bedarfsartikel verschlechtert hat, würde durch diese Maßnahme noch in weit größerem Umfange eine Verschlechterung erfahren.

Mit höchstem Bedauern müssen wir sehen, daß sich die Regierung dieses Staates, die doch ein Vierteljahr lang, seit den erfolgten Zollmaßnahmen der englischen Regierung, nicht nur genügend Zeit, sondern auch die erforderlichen Mittel zur Lösung dieser Krise zur Verfügung gestellt hat, vollkommen passiv verhalten hat. Insbesondere zur Hebung des Inlandskonsums als eines der Mittel zur Lösung der seit Monaten latenten Krise in der Zuckerindustrie ist von seiten der verantwortlichen Faktoren der Regierung nicht das Mindeste getan worden. Die angekündigte Preissteigerung des Zuckerartikels würde ein Sinken des Inlandskonsums und eine weitere Verelendung breiter Massen herbeiführen.

Wir sind der Meinung, daß die Gesundung der bestehenden Verhältnisse nur durch eine gründliche Reorganisation der Zuckerindustrie erfolgen kann.

Seit Juni dieses Jahres liegt dem Abgeordnetenhaus ein Antrag Dietl und Genossen vor, der die Einführung der gebundenen Zuckervirtschaft unter Schaffung eines Zwangsartikels unter Kontrolle des Staates, der Genossenschaften und der Gewerkschaften verlangt.

Wir fordern die Regierung zur schnellsten Durchberatung im Parlament und zur Durchführung dieses Antrages auf.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften fordert die verantwortlichen Instanzen auf, kein Mittel unversucht zu lassen, um den geplanten Anschlag der Zuckerindustrie auf die Lebenshaltung der Bevölkerung zu durchkreuzen.

des Kelloggspaktes. Das vorgeschobene Wohl des Staates, hemmungslos mit dem Wohl der eigenen Tasche identifiziert, muß dazu herhalten, feierliche Versprechungen und Zusagen, wie sie in Genf und Paris geleistet wurden, in ihr Gegenteil zu verkehren. Als Illustration der freien Wirtschaft, wie „ich es meine und wie Du es meinst“ — ist der Zuckerwirbel unbezahlbar.

„Muß ich mich von meiner eigenen Tochter und in meinem eigenen Hause einen Pogabunden nennen lassen, wenn ich diesen Burchen sage, was er in Wirklichkeit ist. — Jawohl, und jedem von den anderen Kerlen, die der Fluch der Arbeiterklasse sind mit ihrem Geschwätz von Gewalt und Mord und Revolution. Mein Leben lang hab' ich aufrecht für die Sache meiner Genossen gestanden. Ich war einer von den ersten, die sich für Conolly und die Sache des Sozialismus erhoben, aber ich habe immer gesagt, daß der größte Feind des Arbeiters der Arbeiter selber ist, wenn er nach der Gewalt ruft. Ich habe...“

„Ich habe dir gesagt, du sollst still sein.“ Mary sagte das mit leiser, ruhiger Stimme, während sie auf das Bett zuschritt, die Hände immer noch an den Hüften. Sie steckte die geballten Fäuste in die kleinen Taschentaschen und sagte beinahe zischend: „Das ist so recht deine Art, über den eigenen Sohn herzufallen.“

Sie wußte nicht, warum sie das sagte, aber sie fühlte, daß irgendeine Kraft sie trieb, gegen den Vater den toten Bruder zu verteidigen. Vielleicht war es, weil sie Zuhörer hinter sich hatte. Denn selbstamerweise hatte sie selbst Francis, seit sie vor zwei Jahren die Stelle als Kontoristin bei Fogarty & Hogan bekam, weil er zur revolutionären Organisation gehörte. Früher war sie selbst eine Revolutionärin gewesen, allerdings nicht Mitglied irgendeiner Organisation. Sie pflegte Versammlungen zu besuchen, bravo zu rufen, sich mit gereizten alten Herren herumzuzanken und dergleichen. Während der letzten zwei Jahre aber hatte sich ihre Lebensanschauung deutlich geändert, langsam aber sicher. Zuerst begann sie, ihre Illusionen zu verlieren, wie sie Francis mit der frühreifen Art eines Mädchens von neunzehn Jahren gesagt hatte. Dann pflegte sie ihm Vorlesungen zu halten, wie wünschenswert es wäre, in die bessere Gesellschaft zu kommen. Das war die Zeit, wo sie die Bekanntschaft Joseph Shoris machte, eines jungen Mannes, der bei Fogarty

& Hogan seine Lehrzeit abdiene, Gollfosen trug und jeden Sonntagmorgen vom Bahnhof Earlsfortree abfuhr, um irgendwo auf dem Lande Golf zu spielen. Schließlich geriet sie in beständigen Widerspruch zu allen „revolutionären Theorien“ überhaupt, weil sie „alle Moral untergraben“. Sie wurde religiös, und es kam ihr die Idee, sie könne Dan Gaalgher, den Führer der revolutionären Bewegung, bekehren. Diese ganze letzte Entwicklung war indessen erst vor kurzem vor sich gegangen und in ihrem Charakter noch nicht ausgeprägt. Er war noch weich und empfänglich. Es gab darin noch keine Anzeichen der Denkwende, die zusammen mit tiefen und bitteren Vorurteilen sich zu „festen Ueberzeugungen“ formen.

Darum hatte sie so plötzlich widerprochen, aus dem Haß gegen gesellschaftliche Ordnung heraus, der in den Slums traditionell und erblich ist. Das ist die eine große Romantik der Slums: das tiefe Haßgefühl gegen die Unterdrückung des Gesetzes, die sich zuweilen aufbrennt, um irgend jemand zu paden, während eines Straßenaufzugs, bei einer industriellen Auseinandersetzung, bei einem nationalen Aufstand. Das ist der Wurf aller geistigen Erregung, die in dieser traurigen Umgebung keine andere Ausdrucksmöglichkeit findet, weder in der Industrie noch in Geschäften noch in dem besser verständlichen Suchen nach einem religiösen Verständnis der gesamten Schöpfung.

Sie wandte sich an die Leute: „Ich stehe zu dem, was Francis getan hat. In politischen Dingen bin ich anderer Ansicht, aber jeder Mann hat ein Recht auf seine eigene Meinung, und jeder Mann sollte für seine Rechte kämpfen, so gut als...“ Sie wurde verwirrt und stammelte etwas. Dann hob sie plötzlich mit begeisterter Gebärde ihre Hand und rief mit lauter Stimme: „Ganz gleich, er war mein Bruder, und ich halte zu ihm.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ostrauer Grubenbarone lehnen ab!

Mähr.-Osterr., 8. September. Heute nachmittags wurden hier die Verhandlungen über die Erhöhung der Vergütung der im Ostrau-Karwiner Revier aufgenommen. In einer breiten Debatte fand ein Meinungsaustrausch der beiden Parteien über die schwierigen Abgabeverhältnisse statt, wobei einstimmig über den Import ausländischer Kohle, der in bedeutendem Maße an der ungenügenden Beschäftigung der heimischen Gruben und dadurch auch an dem empfindlichen Sinken der Arbeiterverdienste schuld trägt, Klage erhoben wurde. Die Verdienste in den einzelnen Revieren wurden nach der Lohnstatistik verglichen, wobei einige Unstimmigkeiten festgestellt wurden, die noch näher geklärt werden müssen, um verlässliche Voraussetzungen für die weiteren Verhandlungen zu schaffen.

In der Angelegenheit selbst lehnten die Vertreter der Unternehmer die Forderung auf Lohn-erhöhung um 15 Prozent und die Gewährung der Zulage, die bisher lediglich der Grubenarbeiter-schaft für erhöhte Revierleistung gewährt wurde, an die Obergarbeiter ab. Die Vertreter der Arbeiterschaft beharrten auf der Durchführung der Lohnregelung. Zu dem Vorschlag der Regierung, wonach die Verhandlungen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden sollen, gaben beide Verhandlungspartner ihre Zustimmung. An den Verhandlungen beteiligten sich für den Arbeitgeberverband Abg. Probst, Sekretär Fidor, Sekretär Neubauer, für die „Union der Vergarbeiter“ Sekretär Wagner.

Die Forderungen der Bankangestellten.

Beide Organisationen der Bankbeamenschaft teilen mit, daß sie dem Bankverband zwei Forderungen vorgelegt haben, von denen die eine die Regelung des Dienstverhältnisses der Beamenschaft der Sparkassen, insbesondere die Einstellung von Verhandlungen über eine zeitliche Stabilität der Bezüge betrifft, während in der zweiten die Auszahlung einer außerordentlichen Zuschilfe verlangt wird.

Dem Bankverband wurde die Ueberreichung konkreter Anträge für das neue Stabilisierungsschema abgelehnt, die einer engeren vom Bankverband zwecks Vorbereitung und Studium des Materials errichteten Kommission übermitteln werden sollen. Beide Angestelltenverbände stellen die Forderung, daß die eigentlichen Verhandlungen nicht noch weiter hinausgeschoben werden, da der Regierungsentwurf des neuen Pensionsversicherungsgesetzes und dessen Motivenbericht, welche mit der geforderten Stabilisierung einen gewissen Zusammenhang haben, bereits publiziert wurden.

Die zweite Forderung, welche die Auszahlung einer besonderen Zuschilfe betrifft, beinhaltet, daß die Sparkassen der gesamten Beamenschaft ein Zwölftel des Nettojahres-einkommens mit Ausschluß der Remuneration aus Anlaß des Staatsjubiläums auszahlen sollen. In der Begründung wird angeführt, daß die Bezüge der subalternen Beamenschaft seit dem Jahre 1922 nicht geregelt wurden — ganz im Gegenteil erfolgte in den verschiedensten Formen ihr Abbau —, so daß sie in Berücksichtigung der steigenden Teuerung vollkommen unzureichend sind. Weiters wird darauf hingewiesen, daß eine Anzahl von Unternehmungen, bei denen die Einkommensverhältnisse der Angestellten in der letzten Zeit verbessert wurden, die Auszahlung einer besonderen Jubiläumsgeldzusage vorbereiten.

Der Bankverband wird wahrscheinlich Ende September zu den beiden Forderungen Stellung nehmen.

Ein Erfolg Amerikas.

Die anglo-französische Flotten-Entente gefallen.

London, 8. September. „Daily Herald“ meldet: Die Regierung hat beschlossen, das französisch-britische Flottenabkommen fallen zu lassen. Es wird nach einer endgültigen Besprechung, die während des Wochenendes zwischen Premierminister Baldwin und Lord Cusendun stattfinden wird, mitgeteilt werden. Der diplomatische Berichterstatter des Blattes bemerkt hierzu, die formelle Zurückziehung des Abkommens werde den erzeugten Argwohn nicht beseitigen, da allgemein angenommen werde, daß das Flottenabkommen nur ein Teil einer größeren Abmachung sei, die auf Wiederherstellung einer „Flotten-, Militär- und diplomatischen Entente in der Art der Vorkriegsentente hinauslaufe.“

„Daily Telegraph“ erklärt, daß das französisch-britische Flottenabkommen „tot“ sei. Der Hauptgrund für die Preisgabe des Abkommens scheint die Erkenntnis des Mißtrauens gewesen zu sein, das es in den Vereinigten Staaten und in Italien erzeugt hatte.

Der Rückzug Englands in der Frage des Flottenabkommens stellt keineswegs einen Schritt zum Frieden und zur Abrüstung dar und das Blatt der Labour-Party hat unzweifelhaft recht, wenn es von einer Entente auf breiterer Basis spricht, die fortbestehen werde. Das Falllassen des Flottenabkommens beweist aber, daß England und Frankreich, die kürzlich erst zu der „Entente cordiale“ im Sinne der Vorkriegszeit zurückgekehrt sind, sich Amerika gegenüber schwach fühlen und angesichts der bestehenden Mächte-gruppierung, die im Falle eines Krieges zwischen der Entente und Amerika den übrigen Mächten (vor allem Japan, Rußland und Deutschland) große Chancen geben würde, Amerika nicht reizen wollen. Es ist das erste Mal seit dem Kriege, daß die politische und militärische Vormachtstellung der Vereinigten Staaten so deutlich sichtbar wird.

Um die Rheinlande.

Paris, 8. September. Die der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ aus Genf berichtet, wird Lord Cusendun am Sonntag dem in Aix les Bains weilenden englischen Premierminister Baldwin über die Frage der Rheinland-räumung und die Unterredung Briand mit Hermann Müller-Franke Bericht erstatten. Der gleiche Berichterstatter spricht von einer Konferenz in der Frage der Rheinlandräumung zu fünf, die aber nicht vor Montag stattfinden könne. Der Berichterstatter des „Petit Journal“ dagegen ist der Ansicht, daß der Gedanke der Konferenz aufgegeben worden sei und daß man jetzt plane, daß der Reichsfürst getrennt Cusendun, Dymans und Scialoja über seine Forderungen unterrichten werde. Der Sonderberichterstatter des „Deutsche“ will erfahren haben, daß Briand aus seiner Unterredung mit Cusendun Dymans und Scialoja den Eindruck gewonnen habe, daß niemand der Eröffnung von Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes Widerstand entgegen-setzen werde, sondern im Gegenteil jeder davon überzeugt sei, daß alle interessierten Mächte sich beteiligen werden. Aber die vier Mächte seien der Ansicht, daß Deutschland durch entsprechende Angebote hierzu die Grundlage bieten müsse.

Ausgerechnet Herr Benes!

Paris, 8. September. (Eigenbericht.) Der nationalistische „Avenir“ verbreitet heute die Meldung, daß der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benes die Absicht habe, einen Vorschlag zur Lösung der Räumungs- und Reparationsfrage zu machen. Benes wolle die Auslegung einer großen europäischen Kasse vorschlagen, deren Ertrag dazu dienen soll, die deutsche Reparationslast zu begleichen. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß die von Benes vorgeschlagene Operation weniger einfach sei, als es die dem Blatt zugegangenen Informationen glauben machen wollen. Denn im Grunde würde es sich bei einer solchen Regelung darum handeln, die gläubiger Deutschlands aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen.

„Abrüstung!“

London, 8. September. „Daily News and Westminster Gazette“ berichtet, daß drei 18 Fuß lange Kiefigeschütze nach Singapur für die dortige Flottenbasis verschifft wurden. Sie seien 60 Fuß (20 Meter) lang, wiegen je fast 150 Tonnen und ihre ungeheure Reichweite und Zerstörungsgewalt genüge, um jeden Feind abzuwehren.

Pogrom-Faschisten.

Warschau, 6. September. (P.M.). Pressemel-dungen aus Kowno zufolge war das litauische Städtchen Wilkowyski in der letzten Nacht der Schauplatz eines Judenpogroms. Die litauischen Faschisten von den Organisationen „Eisener Wolf“ und „Ritterbrigade“ sollen unter Führung des Obersten Slowackis die jüdische Bevölkerung auf den Straßen überfallen und auch aus den Häusern herausgeschleppt haben. Das Spital sei mit Verwundeten überfüllt.

Gleichberechtigung oder Auseinandergehen!

Serben und Kroaten.

Belgrad, 8. September. Durch die gestrigen Erklärungen des Handelsministers Dr. Spaho und des demokratischen Führers Dr. Davidovic ist in der Frage des angeblichen Abtrennungsvor-schlages Kroatiens von Jugoslawien eine wesentliche Klärung eingetreten. In politischen Kreisen wird darauf verwiesen, daß nach diesen Erklärungen kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß es sich am 7. Juli nur um die Feststellung der Absichten der demokratischen Bauernkoalition gehandelt habe, weshalb auch an Pribicevic die Frage gestellt wurde, welche Stellung die Bauernkoalition zur Staatseinheit, beziehungsweise zu einer eventuellen Amputation der kroatischen Gebiete einnehme. Durch das kategorische Bekenntnis Pribicevics und Radics zur Staatseinheit seien die bestehenden Zweifel zerstreut worden. In einer den Vertretern der Presse erteilten Erklärung gab der Führer der kroatischen Bauernpartei Dr. Macel der Ansicht Ausdruck, daß in Jugoslawien innerpolitisch nur zwei Richtungen möglich seien: Entweder die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger oder das Auseinandergehen. Von Belgrad hänge es ab, welcher Weg eingeschlagen werden wird.

Abschluß des Hamburger Gewerkschafts-Kongresses.

Freitag, am fünften Verhandlungstag, beendete der Gewerkschaftskongress seine Arbeiten. Die Beratung begann mit der Debatte über das Don-nerstag von F. H. L. erstattete Referat über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der unter anderem verlangt wird, daß bei der Be-zahlung der Befugnis der Berufsschule der Arbeitszeit gleich erachtet wird.

Darauf wurde die Wahl des Bundesvorstandes vorgenommen. Zum Vorsitzenden wurde

Verreist du lieber Leser, morgen, Vergiß nicht PEZ Dir zu besorgen!

wiederum Theodor Leipart, zu seinen Stellvertretern Peter Graßmann und Müller (Lichtenberg) gewählt.

Dann wurden noch verschiedene Satzungsänderungen und eine Beitragserhöhung beschlossen. Im Anschluß daran wurden allgemeine Anträge behandelt: der Kongress erhebt einstimmig die Forderung, daß der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag erklärt werde. Mit Dankworten Leiparts, der die Bedeutung des Kongresses würdigte, schloß die Tagung.

Die Krönung Jugu's.

London, 8. September. Die Blätter melden aus Tirana, daß die Krönung des Königs Jugu I. auf den 28. November, den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Albaniens, festgesetzt worden sei.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.

Früh: 11.00—11.45 Schallplattenmusik, 12.05—12.55 Mittagskonzert, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—18.25 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf: Redakteur Karl Spindler, Fröh. Der Kampfmann und die moderne Weltanschauung, 18.35—18.45 T. H. Schiller, Der Arbeiter, 19.00—19.15 Schallplattenmusik, 19.15—19.30 Schallplattenmusik, 19.30—19.45 Schallplattenmusik, 19.45—20.00 Schallplattenmusik, 20.00—20.15 Schallplattenmusik, 20.15—20.30 Schallplattenmusik, 20.30—20.45 Schallplattenmusik, 20.45—21.00 Schallplattenmusik, 21.00—21.15 Schallplattenmusik, 21.15—21.30 Schallplattenmusik, 21.30—21.45 Schallplattenmusik, 21.45—22.00 Schallplattenmusik, 22.00—22.15 Schallplattenmusik, 22.15—22.30 Schallplattenmusik, 22.30—22.45 Schallplattenmusik, 22.45—23.00 Schallplattenmusik, 23.00—23.15 Schallplattenmusik, 23.15—23.30 Schallplattenmusik, 23.30—23.45 Schallplattenmusik, 23.45—24.00 Schallplattenmusik.

Dienstag.

Früh: 11.00—11.45 Schallplattenmusik, 12.05—12.55 Mittagskonzert, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—18.25 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf: Prof. Dr. Ulrich Klein, Fröh. Der Kampfmann und die moderne Weltanschauung, 18.35—18.45 T. H. Schiller, Der Arbeiter, 19.00—19.15 Schallplattenmusik, 19.15—19.30 Schallplattenmusik, 19.30—19.45 Schallplattenmusik, 19.45—20.00 Schallplattenmusik, 20.00—20.15 Schallplattenmusik, 20.15—20.30 Schallplattenmusik, 20.30—20.45 Schallplattenmusik, 20.45—21.00 Schallplattenmusik, 21.00—21.15 Schallplattenmusik, 21.15—21.30 Schallplattenmusik, 21.30—21.45 Schallplattenmusik, 21.45—22.00 Schallplattenmusik, 22.00—22.15 Schallplattenmusik, 22.15—22.30 Schallplattenmusik, 22.30—22.45 Schallplattenmusik, 22.45—23.00 Schallplattenmusik, 23.00—23.15 Schallplattenmusik, 23.15—23.30 Schallplattenmusik, 23.30—23.45 Schallplattenmusik, 23.45—24.00 Schallplattenmusik.

Tolstoi.

Zum 100. Geburtstag des Dichter-Philosophen am 9. September.

Das Ueberwachsenheit, was das gealterte Europa im vorigen Jahrhundert neben seinem technisch-industriellen Aufschwung erlebte, war die Geburt einer neuen Klasse von riesigem Ausmaß, des Proletariats, und der Einbruch des russischen Fühlens und Denkens. Beides — das spürten Freund und Feind — war nicht nur etwas Neues, nicht nur ein Plus mehr zu so und so viel, sondern schon Vorhandenes, sondern etwas schlechtes, das es des sozialen Bestandes, sei es des geistigen, sei es des materiellen, bedurfte. Deshalb wirkten in jenen westlichen Weltteilen. Deshalb wirkten Männer wie Dostojewski und Tolstoi nicht, wie andere große Dichter nur innerhalb der engen literarischen Bezirke — nein; sie wirkten auf die gesamte Menschheit, empfand jeder das Bedürfnis, weil jeder fühlte, daß dem Ganzen der bürgerlich-europäischen Kultur Gefahr drohe oder Rettung winkte.

Folgerichtig setzte denn auch Tolstois Welt nicht mit den Romanen „Die Kozake“ (1860), „Krieg und Frieden“ (1865) und „Anna Karenina“ (1874) ein, trotzdem diese Dichtungen, wahre Wunderwerke treuester Beobachtungsgabe und naturhaftester Schilderungsvermögens, den Künstler Tolstoi, den Gestalter von Menschen und Dingen, den Erzähler von

Vorgängen und Erlebnissen auf rosigster Höhe zeigen. Die Menschheit begann erst aufzuwachen, als das Best „Meine Beichte“ (1881) hinter dem Kulturmenschen und Dichter den urtümlichen Russen enthüllte, der mit grenzenloser Rücksichtslosigkeit eigenes Tun und das Tun der Welt vor das Gericht seines Gewissens forderte. Auch da war es nicht die Selbstbeziehung, „Lüge, Diebstahl, Ausschweifung in jeglicher Gestalt, Trunkenheit, Gewalttätigkeit, Mord und Totschlag, kurz, jedes Verbrechen“ begangen zu haben, was so erschütterte. Aufstrebend wirkte vielmehr, daß Tolstoi, der Graf und Großgrundbesitzer, der ehemalige Offizier und Kammerherr, die Wurzel des Übels, das eigentliche Seelengift in der Leibes-eigenschaft, in der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Reichen durch die Bedrückten suchte. Damit stellte Tolstoi die Grundlage auch des europäischen Gesellschaftslebens in Frage und rief gegen die Zivilisation mit ihrem unentbehrlichen Unterbau gegenseitiger Abhängigkeiten, halber und ganzer Lügen, zweifelhafter Moral, Ungerechtigkeiten und Täuschungen die unbedingte Forderung nach Wahrheit, nach restloser Uebereinstimmung zwischen Sollen und Tat als Schwurzeugen auf — Rußland regierte Europa.

Der Seelenblinde, der bisher nur für die Unruhe der Dinge, der Menschen und Ereignisse Augen besaßen und dank diesem Mangel freilich die wundervollsten Abbilder des Seins zustande gebracht hatte, war sehend geworden und ging nun demütig darauf aus, das Wesen des

Das eins, den letzten Zweck des Lebens zu erforschen. Fragend pochte er an jede Tür, ob ihm vielleicht hier die erste Antwort zuteil werde. Kunst, Wissenschaft und Philosophie hatten sich schon früher als trügerisch erwiesen. Nun versagten nacheinander Staatskirche und offizielles Christentum, Geschlechtsliebe und bürgerliche Ehe („Die Kreuzzugskarte“ 1890). Erst der naive Volksglaube des russischen Bauern und sein Evangelium der Gewaltlosigkeit hielten stand. Dieses Evangelium triumphierte in „Macht der Finsternis“ (1887), als der Bauer Nikita vor verarmten Hochzeitsgästen den Mord an seinem Kinde beichtete und dafür von seinem gottesfürchtigen Vater umarmt und gesegnet wurde. Es steigt im Fürsten Reschadow der „Auferstehung“ (1899), der am Opfer seiner Wollust, der Dirne Maslowa, durch die Tat büßt, was er einst dem unschuldigen Mädchen angetan hat. Es spricht als ergreifende Weisheit aus den „Volkserzählungen“ und dem „Chadschi Mura“ und redet am machtvollsten aus der Wirkung, die der greise Tolstoi in den letzten Jahrzehnten seines Lebens ausgelöst hat. Denn daran ist kein Zweifel: Tolstois Kritik an den Einrichtungen der Gesellschaft des Staates und der Kirche hat, trotzdem er selbst sich unterordnete und auch den Andern Unterordnung empfahl, eine Institution der Gewalt nach der anderen unterwaschen. Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 und die damalige radikale Ablehnung des Krieges erwiesen den Propheten der Gewaltlosigkeit als ideellen Sieger — Rußland belehrte Europa.

Einzig und allein zubaute, in seinen vier Wänden, vermochte Tolstoi den Kampf nicht zum endgültigen Austrage zu bringen. Hier stellten sich Erziehung, Gewohnheit, Familie immer wieder der reinen Idee der Armut, der christlichen Brüderlichkeit und friedfertigen Demut störend entgegen. In diesem Gegeneinander der Kräfte wurde der Bericht auf das Gut Jasnaja Poljana und auf die literarischen Einnahmen nach außen hin beinahe zur Komödie, sobald mancher westeuropäische Snob den inkonsequenten Apostel des Urchristentums scheinbar mit Recht verspottete konnte: „Tolstoi“, der „Bauer“, geht in Sandalen und hält sich befrachtete Diener — lustig, wie? Da ist es leicht die Gesellschaft zu negieren! Von der zweimaligen Flucht des Propheten (1884 und 1897) und von seiner nie ausgehenden Gewissensnot ob des Widerspruches zwischen Sein und Schein, Wollen und Handeln wußte ja niemand etwas. Erft die letzte grandiose Flucht aus dem reichen Gutshof hinaus ins einsame Sterben (20. November 1910) machte die heimliche Tragödie dieses Lebens allgemein kund. Im Tode endlich, in dem weltverlorenen Bahnhofsgelände von Astapowo, durfte er, der sein Leben lang Graf und berühmter Dichter hatte sein müssen, Mensch, nichts als Mensch sein. Rein und groß in seinem weltumstürzenden, ganz der Reinheit zugewandten Wollen lebt er, lebt das „ewige Rußland“ im Andenken der Menschheit für immer fort.

Dr. Alfred Reinberg.

Tagesneuigkeiten.

Radiopolizeidienst.

Das preußische Innenministerium zeigt auf der Berliner Radioausstellung, wie das Radium mit Erfolg in den Dienst der Polizei gestellt werden kann. Die preußische Polizei unterhält z. B. auf einer eigenen Radiowelle einen Dienst, der ganz Deutschland umfaßt, so daß alle größeren Polizeistationen Deutschlands und fast sämtliche Grenzübergangsstellen in wenigen Minuten über die wichtigsten Vorkommnisse unterrichtet sind. Bei der Internationalen Konferenz der Polizeidirektoren, die demnächst in Bern stattfinden wird, soll dieser Radiopolizeidienst auf eine internationale Grundlage gestellt werden. Bereits bei der Washingtoner Konferenz wurde eine eigene Welle für Polizeizwecke vorbehalten, die geheim bleibt. Eine außerordentliche Bedeutung gewinnt dieser Radiodienst durch die letzten radiotelegraphischen Fortschritte, weil jetzt die Möglichkeit gegeben ist, Fingerabdrücke radiotelegraphisch durch eine Zirkularsendung zu verbreiten. Das internationale daktylographische Institut in Wien telegraphierte bisher auf dringende Anfragen eine chiffrierte Beschreibung des angeforderten Fingerabdrucks, jetzt wird es dem Institut möglich sein, radiotelegraphisch eine getreue Reproduktion des Abdrucks selbst zu senden.

London-Bufarek in einem Tage.

London, 8. September. Der britische Fliegeroffizier Scholesfield vollführte in einem einzigen Tage den Flug von London nach Bufarek, was eine Strecke von 1600 Meilen darstellt. Der Flieger benötigte eine Maschine des Typs „Wickers Vixen“, die mit einem Napier-Dynomotor von 530 Pferdekraften ausgerüstet ist. Der Flug dauerte mit den beiden Zwischenlandungen zur Aufnahme von Betriebsstoff nur zwölf Stunden.

Refordsucht ohne Ende.

London, 8. September. Der britische Fliegeroffizier Dorch Gregh wird am 22. September den Versuch unternehmen, den Weltgeschwindigkeitsrekord (318 Meilen in der Stunde) auf dem Hydroavion Supermarine Napier zu brechen. Der Versuch wird über dem Meer bei Calshot in der Nähe von Southampton stattfinden. — Während des vorjährigen Versuches um die Ueberbietung dieses Rekords auf der gleichen Maschine fand bekanntlich der Fliegeroffizier Rinkad den Tod.

Massenopfer der Arbeit.

Toronto, 8. September. (Reuter.) Bei einem Brande in einer hiesigen chemischen Fabrik, wobei auch verschiedene Chemikalien explodierten, kamen drei Arbeiter ums Leben, acht weitere wurden schwer verletzt. Bei den Rettungsarbeiten fanden zwei Arbeiter den Tod.

Die Tragödie einer Bauernmagd.

Der Großbauer läßt sie im Stalle verfaulen.

Aus St. Pölten wird der „N.-Z.“ folgendes erschütternde Verfall gemeldet:

Marie Reiter war Stallmagd im Thallingerhof in Böhring bei Böggstall. Zu Weihnachten 1927 hörten die Nachbarn am Winternacht ein schauriges Wimmern aus dem Keller des Thallingerhofes. Sie gingen dem Wimmern nach und fanden, halb verhüngert und vollkommen entkräftet, die Magd in einem Kellertoch. Auf Drängen der Nachbarn mußte der Bauer die Magd noch in derselben Nacht ins Spital bringen.

Den Ärzten und Schwestern bot sich ein furchtbarer Anblick:

Der ganze Körper war mit einer Kruste von Eiterschleim bedeckt, die Füße waren bis zu den Knien schwarzgestorben und bis zu den Knochen angefaulen.

Die Ärzte wendeten nun ihre ganze Kunst auf, um die 35jährige Marie Reiter zu retten, doch mußten ihr die beiden Füße bis zu den Knien abgenommen werden.

Nun begann sich auch die Gendarmerie des Falles anzunehmen. Sie stellte in ihren Erhebungen fest, daß dem armen, geisteschwachen Geschöpf eine unmensliche und entsetzliche Behandlung zuteil geworden war. Obwohl sie überaus fleißig war und jede Arbeit willig verrichtete, bekam sie zu wenig zu essen. Ihre große Mäßigkeit, Suppe und Brot, mußte sie im Stall einnehmen. Da sie Hunger hatte, bettete sie bei den Nachbarn. Das erbotene christliche Großbauern derart, daß er sie vor und nach der Arbeit in die Scheune einsperrte. Weil sie sonst nichts als Fegen zum Anziehen hatte und im Winter ohne Fußbekleidung im Freien arbeiten mußte, erforderte ihr die Füße, sie wurde arbeitsunfähig. Leopold Thallinger machte daraufhin kurzen Prozeß und ließ die Stallmagd in den Keller, wo sie unbeachtet, ungepflegt, unfähig, sich zu rühren, mehrere Wochen zubrachte, bis sie am Weihnachtabend aus ihrer entsetzlichen Lage befreit wurde.

Und was geschah mit dieser christlichen Großbauern, der die Magd einfach verfaulen ließ? Er wurde wegen Uebertretung der Vernachlässigung eines Kranken vom Bezirksgericht Böggstall zu — einem Monat einfachen Arrests verurteilt!

Was liegt schon an dem Leben so einer Stallmagd? Mag sie verfaulen, es gibt genug

andere und ein mildes Gefäß für einen harten, bodenständigen Großbauern. Und im schlimmsten Falle geht man beichten zum Herrn Pfarrer und hat damit sein Anrecht auf den Himmel auch noch gewahrt.

Die Marie Reiter, ein bedauernswerter Krüppel für ihr ganzes weiteres Leben, befindet sich jetzt im Keller Armenhaus.

Ein neuer Rohstoff für Zucker. In den warmen Küstengebieten des Mittelmeeres ist die Heimat des Johannisbrotbaums, dessen Früchte sich wegen ihres hohen Zuckergehaltes von jeher großer Beliebtheit der Kinderstube erfreuten. Nie aber dachte man daran, daß diese Pflanze dem Zuckerrohr und der Zuckerrübe, die bisher unseren gesamten Zuckerbedarf allein befriedigt haben, ernstlich Konkurrenz machen würde. Der technischen Auswertung standen große Schwierigkeiten im Wege, die aber neuerdings durch Professor Oddo von der Universität Palermo überwunden worden sind. Diesem gelang es, ein überaus einfaches Extraktionsverfahren zu ermitteln: mit Acetyl oder Methylalkohol zieht er den Zucker mit Hilfe eines ganz primitiven Apparates aus; der Verlust an Extraktionsmittel im Verlauf der Fabrikation ist ganz verschwindend. Der Zucker läßt sich leicht reinigen und ist so unmittelbar zur Ernährung verwendbar. Da die Früchte des Johannisbrotbaums einen Zuckergehalt von 25 Prozent und darüber enthalten, also erheblich mehr als unsere Zuckerrübe, so könnte die Zuckerproduktion in der nächsten Zeit erheblich erhöht und die Preise gesenkt werden!

Aus dem Abgeordnetenhaus. Montag, den 10. ds., um 3 Uhr nachmittags findet eine Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses statt. Dienstag, den 11. September, um halb 11 Uhr vormittags tagen die Präsidien der beiden Kammern. Donnerstag, den 13. September, um 9 Uhr vormittags halten der Wehrsausschuß, der Budgetausschuß und der Außenaußschuß und um 10 Uhr vorm. der Immunitätsausschuß Sitzungen ab.

Ueber das Befinden des Ministerpräsidenten wurde gestern folgendes Bulletin ausgegeben: Die vorübergehenden Herz- und Atmungsstörungen dieser Woche sind wieder vorbei. In der letzten Zeit ermüdete den Kranken abermalige Schlaflosigkeit. Der objektive Befund ist hiebei unverändert.

Achtzehn Arbeiter verbrannt. In den Stahlhüttenwerken von Port Kembla ereignete sich ein furchtbares Unglück. Aus noch nicht völlig geklärt Ursache, vermutlich aber infolge eines Konstruktionsfehlers, explodierte ein neuerlicher Hochofen mit achthundert Tonnen glühenden Roheisen. Achtzehn Arbeiter fanden Verbrennungstod.

Einbeziehung der Fördermaschinen des Bergbaues in die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Im Regierungsentwurf zum neuen Pensionsversicherungsgesetz der Privatangestellten hat die seit Jahren verfolgte, der Regierung wiederholt unterbreitete Forderung der Fördermaschinen nach Einbeziehung in den Personenkreis dieses Gesetzes abermals eine Beachtung gefunden. Am 2. September 1928 fand in Dux eine gemeinsame Tagung der deutschen und tschechischen Fördermaschinenisten statt, die gegen diese Zurücksetzung protestierte und den Beschluß faßte, bei Parlament, Ministerium für soziale Fürsorge und sämtlichen politischen, deutschen wie tschechischen Parteien dahin vorstellig zu werden, daß diese soziale Lebensforderung der Fördermaschinenisten, welche in der Qualität und der hohen Verantwortlichkeit ihrer Tätigkeit für den Kohlenbergbau Begründung und Rechtfertigung findet, im neuen Pensionsversicherungsgesetz Aufnahme finde. Der Kreis der in Betracht kommenden Fördermaschinenisten ist sehr eng gezogen, da es sich insgesamt um ca. 700 Personen u. zw. nur um solche handelt, welche Dampf- oder elektrische Fördermaschinen im Bergbau bedienen, die in vertikalen Gruben Gebrauch finden und befonderen bergpolizeilichen Vorschriften unterstehen.

Der große Literaturpreis und Kunstpreise für Deutsche. Beim Jubiläum der Republik im Oktober werden auch heuer die auf Grund des Vorschlages der Jury tschechischen und slowakischen Schriftstellern und Künstlern verliehenen Preise veröffentlicht werden. Der Unterrichtsminister wird nächster Tage die Entscheidung treffen, ob heuer auch der angekündigte große Literaturpreis in der Höhe von 100.000 K vergeben werden soll. Eine Entscheidung über die Verteilung und die Künstler, denen Preise zugesprochen werden sollen, wurde bisher nicht getroffen. Was die heurigen Preise für deutsche Schriftsteller und Künstler im Rahmen der Jubiläumspreise anbetrifft, erfährt die B.Z.M., daß sicher damit zu rechnen ist, daß auch heuer ein oder zwei Preise an deutsche Künstler verliehen werden. Es wird erwogen, ob sie von einer eigenen deutschen Jury verliehen werden sollen, oder ob in die bisherige Jury auch Vertreter der Deutschen berufen werden sollen. Die ausnahmsweise Verteilung von Preisen unter den deutschen Künstlern hat bisher keine bindende Gültigkeit für jedes Jahr. Es wird das Bestreben der Jury sein, bei der heurigen Verteilung die Preise auf die verschiedenen Fächer der künstlerischen Tätigkeit zu verteilen. (B.Z.M.)

Zu der Pariser Flugzeugkatastrophe vom Sonntag, bei der Handelsminister Bokanowsky ums Leben kam, teilt „Matin“ mit, dem Piloten Danin sei nicht die Möglichkeit gegeben worden, vor dem Start den Motor einzuwärmen, wie er dies zu tun pflegte. Das Blatt fragt, wer dem Piloten den Befehl gegeben habe, unvorsichtig zu starten und fordert eine Unter-

suchung darüber, ob dies Minister Bokanowsky selbst oder der Direktor der „Cibna“ Vetrane war.

Der wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftete Architekt Boos ist gegen Stellung einer Kaution von 20.000 Schilling auf freien Fuß gesetzt worden.

Unterschiedlicher Schützer des Rechts. Gegen den Hofrat Brühl, den Präsidenten der Gesellschaft für musikalische Aufführungsrechte in Berlin, ist die Voruntersuchung wegen Unterschlagung eingeleitet worden. Er hätte sich angeblich 120.000 Mark Lantien aus der Kassa der Gesellschaft auszahlen lassen. Der Betrag beziffert sich jedoch auf über 350.000 Mark.

Typhus in Deutschland. In einer Reihe deutscher Städte sind in der letzten Zeit Massenerkrankungen an Typhus aufgetreten. In Potsdam forderte der Typhus eine größere Anzahl von Todesopfern. Auch in Berlin selbst haben sich einige Typhusfälle ereignet. Antich wird mitgeteilt, daß in Berlin keine Gefahr der Typhusansteckung besteht, und daß die in den westlichen Bezirken Berlins festgestellten Typhusfälle offenbar aus Potsdam eingeschleppt wurden. Von den in Berlin erkrankten Personen besteht keine Lebensgefahr.

Ende der Hoffnungen auf die Millionenerbschaft Mansfeld. Dr. Mansfeld, der die Recherchen in der Erbschaftsangelegenheit Erich Mansfeld, welcher letzterer in Australien eine Million-Erbschaft hinterlassen haben soll, führte, stellte seine Nachforschungen ein, da seine sämtlichen Arbeiten ergebnislos blieben und er die Hoffnung aufgab, daß es möglich wäre, überhaupt ein Testament zu finden. Weder in London noch in Wien, wo sich nach einigen Anzeichen das Testament befinden sollte, wurde eine Spur entdeckt. Damit schwindet die letzte Hoffnung auf die märchenhafte Erbschaft auch für die übrigen, die sich für erbberechtigt hielten, und deren es auch in der Tschechoslowakei eine große Anzahl gibt.

Krieg der Räuber. Die Verwegenheit der Mitglieder der verschiedenen Räuberbanden in Chicago, die sich gegenseitig bekämpfen, offenbarte sich wiederum gestern abends in einer der belebtesten Gegenden der Stadt. Toni Lombardo, der Hauptmann der Bande „Unione Siciliana“ wurde nach einem erbitterten Kampf mit drei Mitgliedern einer gegnerischen Bande getötet und sein Begleiter schwer verwundet. Es gelang einem Polizisten, einen der Mörder zu verhaften. Neben der Leiche Lombardos fand die Polizei vier automatische Pistolen.

Zur Regierungsvorlage über die Pensionsversicherung der Privatangestellten ist jenseits der Motivenberichterstattung von der Regierung dem Parlament überreicht worden. Dieser Bericht ist zum Verständnis des für alle Angestellten, wie für die gesamte Öffentlichkeit wichtigen Gesetzgebungswerkes unerlässlich. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß der Allgemeine Industrieangestellten-Verband, Reichenberg, Schloßgasse Nr. 1, die deutsche Uebersetzung des Motivenberichts herausgibt und Interessenten gegen Voreinsendung des Betrages von 40 K überläßt.

Ein zwanzigjähriger Mörder. Der verurteilte Bandit Balan, der seit etwa zwei Monaten Siebenbürgen in Schrecken hielt, wurde von zwei Gendarmen, die sich als Räuber verkleidet hatten, angepöbeln und schwer verletzt. Der Bandit wurde in das Krankenhaus von Fogaras gebracht. Balan, der erst 22 Jahre alt ist, hat nicht weniger als zwanzig Morde auf dem Gewissen. Seit zwei Jahren ist er der gefährlichste Bandit Rumäniens gewesen. Nachdem er sechzehn Mordtaten verübt hatte, wurde er endlich festgenommen und eingekerkert. Es gelang ihm aber, mit vierzehn anderen Sträflingen aus dem Gefängnis auszubreaken. Bei der Flucht wurden alle seine Begleiter von Gendarmen erschossen, nur Balan vermochte zu entkommen. Er unternahm nun allein und ohne Helfershelfer die verwegendsten Raubfälle und mordete oft aus reiner Mordlust ohne räuberische Absicht. Vor zwei Wochen tötete er eine dreiföpfige Familie in einem Gasthaus bei Kronstadt und entführte ein vierzehnjähriges Mädchen, das er aber verwundet im Wald zurücklassen mußte. Die gesamte Gendarmerie von Siebenbürgen war zum Schutz gegen den Räuber mobilisiert, der sich immer wieder dem Zugriff der Behörden zu entziehen verstand.

Iwan Zolnowir, Obmann der halbpolen ukrainischen sozialdemokratischen Organisation in Polen „Pered“ (Vorwärts), ist am 27. August d. J. in Przemyśl im 70. Jahres seines Lebens und nach 40jähriger hingebender sozialistischer Tätigkeit gestorben. Seit den Anfängen stand er in den vordersten Reihen der polnischen, später der ukrainischen sozialistischen Bewegung in Ostgalizien. Als einfacher Bauarbeiter schloß er sich der im Jahre 1889 gegründeten galizischen sozialdemokratischen Partei an. Bald organisiert er die ersten großen Bauarbeiterstreiks in Lemberg und in Przemyśl, kommt ins Gefängnis, wirft sich auf die Organisations- und Agitationsarbeit, macht die Wahlen 1897 mit und als sichtbares Zeichen seiner organisatorischen Leistung erhebt sich das Arbeiterheim, ein staatliches Arbeiterpalais, in Przemyśl. In der nach dem Wilmberger Kongreß 1897 gegründeten polnischen Sozialdemokratie Galiziens und Schlesiens wird er Mitglied der Parteileitung. Bald kommt es zur weiteren nationalen Differenzierung in der galizischen sozialistischen Bewegung. Die ukrainische Sozialdemokratie strebt eine vollständige Selbstständigkeit ihrer organisatorischen und ideologischen Tätigkeit an. Es kommt ähnlich wie in der tschechischen Partei zu einer Spaltung. Iwan Zolnowir wird 1911 Obmann der „separatisti-

schen“ ukrainischen Sozialdemokratie. Diese Führung verblieb ihm auch nach der Einigung der Partei. Die Kriegs- und Revolutionswirren vernichteten die hoffnungsvolle sozialistische Bewegung des ukrainischen Proletariats. Langsam mußte sich von neuem die sozialistische Idee einerseits gegen die nationalistische andererseits gegen die bolschewistische Psychose in den Köpfen der ukrainischen Arbeiter durchsetzen. Mit großer Sehnsucht sah der alte Genosse Zolnowir dem Augenblicke entgegen, wo die ukrainische Sozialdemokratie ihre im Jahre 1920 unterbrochene Arbeit wiederaufnehmen sollte. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, den im Herbst d. J. stattfindenden Kongreß der erneuerten ukrainischen Sozialdemokratie in Polen zu erleben. O. B.

Die Allgem. gewerbli. Fortbildungsschule und Gewerbl. Fortbildungsschule für das Ost- und Rassehaushaltswesen beim Deutschen Handwerkerbund, Prag II., Smetschlagasse 22, teilt mit: Schulbeginn 1. Oktober, Einschreibungen täglich von 3—6 im Sekretariat, 1. Stod.

Die Allgemeine Pensionsanstalt macht ihre Mitglieder darauf aufmerksam, daß in dem Anstaltserholungsheim in Luhačowitz für die Zeit vom 16. bis 30. September noch einige Plätze zu vergeben sind. Der Regiebeitrag für Wohnung und Verpflegung beträgt für Versicherte K 24.—, für Begleitpersonen (Gattin oder Kind über 14 Jahre) K 30.— täglich. Das Erholungsheim in Marienbad ist bereits bis 22. September besetzt. Beide Erholungsheime werden Ende September geschlossen. Gesuche nimmt die Allgemeine Pensionsanstalt, Prag II., Rošinowo noky, 60 (Abteilung für Heilfürsorge), sowie die Landesstellen in Prag, Brünn, Troppau und Regensburg entgegen.

Natas Lage gegen Philipp. Das Berliner Landgericht I (das ungefähr unserem Kreisgericht entspricht) verhandelte gestern über die vom Fabrikanten Nata gegen den Autor des Buches „Der unbekannte Diktator Thomas Nata“ Philipp eingeleitete Klage. Durch den heutigen Gerichtsbescheid darf dieses Buch in Deutschland bis zur Schlussscheidung in diesem Prozesse nicht verkauft noch sonst verbreitet werden.

Ein Kind von Wespen lebensgefährlich verletzt. Die zweijährige Tochter des Landwirtes Karl Angenauer in Dohl in Oberösterreich schaute den Eltern bei der Heuarbeit zu. Das Kind entdeckte ein Wespenneß und stach mit einem Stabe darin herum. Ein Schwarm von Wespen überfiel das Mädchen. Auf die verzweifelte Hilferufe des Kindes eilten die Eltern herbei, und der Vater rettete die Kleine, die infolge der zahlreichen Stiche ohnmächtig geworden war. Die Wespen hatten der Zweijährigen im Gesicht, am Hals, an den Armen und Beinen zahlreiche Stiche zugefügt. Das Kind wurde mit hohem Fieber in das Spital nach Wels gebracht. Man zweifelt an seiner Genesung.

Ein insamer Substanz. Freitag kam der 18jährige Student Franz Cech auf einem Feldweg in der Nähe Brags durch Zufall mit einem Kupferdraht in Verührung, den ein bisher noch nicht ausgearbeiteter Taler über die Hochspannung des Stadter Elektricitätswerkes gelegt hatte. Cech war sofort tot. Der herbeigerufene Polizeiarzt stellte fest, daß der Draht, der den Kurzschluß bewirkte, mit Seinen am Boden befestigt war, so daß eine verbrecherische Absicht erwiesen ist. Der 15jährige Johann Kraus, der den Cech begleitet hatte und sich ebenfalls an dem Draht zu schaffen gemacht hatte, erlitt nur leichte Brandwunden am Rücken.

„Bekanntlich.“

Es gibt einen Blinddarm unter den Wörtern, deren die deutsche Publizistik sich häufig bedient. Dieser Blinddarm heißt „bekanntlich“.

Mit souveräner Gebärde unterstellt dieses Wörtchen abgründiges Wissen, tiefstehende Kenntnisse. Mit einer leichten Handbewegung erhebt es uns zu Geschichtsprofessoren, Staatswissenschaftlern, geographischen Forschern, literarhistorischen Kapazitäten.

„Bekanntlich“ enthielt die Verfassung des alten Reichs ein die Verwaltung Elsaß-Lothringens betreffendes Gesetz, dessen Paragraph 16 bestimmte, daß in Gemeinden, deren Gemeinderat suspendiert war, das Wahlrecht ruhte... „Bekanntlich“ gehört der in trodenen Gegenden Spaniens gedeihende Salzbaum der Gattung der Chenopodiaceen an... „Bekanntlich“ war Karoline, die Gemahlin König Georgs IV. von Großbritannien, eine Tochter des Herzogs Karl Ferdinand von Braunschweig... „Bekanntlich“ hieß Samuel Hahnemann, der „Bekanntlich“ der Erfinder der Homöopathie ist, auf den Erfolgen der neueren Therapie...

In immer neuer Umgebung tritt es auf, das Wörtchen „bekanntlich“. Heimlich, still und leise schleicht es sich in die befremdeten Sachverhalte ein, ermächtigt es die entferntesten Wissensgebiete, sich in das Gewand einer sorglosen Popularität zu hüllen. Was niemand weiß und nur wenige ahnen, das wird unter seinen Fingern zu einer Grundsache, die jedermann geläufig sein mußte. Wieviel Kinderverwirrungskomplexe mag das hochtrabende, unwirkliche, lebensferne „Bekanntlich“ auf dem Bewusstsein haben, bei Lesern, die ihm glauben, und die als persönliches Bildungsmanko verdächtigen, was eine Allgemein-erscheinung ist.

Nein, es hat keine Existenzberechtigung, das „Bekanntlich“. Man soll es meiden und aus dem Sprachenschatz austreten. Es ist dunkelhaft. Es lügt und heuchelt. Nichts ist bekanntlich allgemeiner bekannt. Bekanntlich nicht einmal dieses Erfahrungsergebnis.

Hans Bauer.

Volkswirtschaft. Grenzstadt in Not.

Der wirtschaftliche Niedergang der Stadt Zwidau i. B. — Stillgelegte Betriebe und Kurzarbeit in der Textilindustrie. — Vor einem trüben Winter.

Zwidau liegt in waldbereiches Hügelland hingebettet im nördlichen Böden unweit der deutsch-deutschen Grenze das Städtchen Zwidau, bekannt durch seine einstmalig recht bedeutende Textilindustrie, in letzter Zeit wegen seiner reizvollen Umgebung auch von Sommerfrischlern gern zum Aufenthalt gewählt. Den Fremden empfangen stille enge Gassen und ein verträumter Marktplatz, und erst in der Mittagszeit und am Spätnachmittag erhält das Straßenbild eine lebhaftere Note durch die aus den Fabriken heimkehrenden Arbeiter, die indessen längst nicht mehr in so breiten Strömen aus den Toren der Arbeitsstätten quillt wie vor einigen Jahren noch. Denn die wirtschaftliche Krise der Nachkriegsjahre hat sich in diesem freundlichen Städtchen besonders folgenschwer ausgewirkt, intensiver als anderswo und besorgniserregend deswegen, weil das gesamte wirtschaftliche Leben der Stadt auf einen einzigen Zweig der Industrie — Textilindustrie — aufgebaut erscheint.

Von über 7000 Einwohnern zu Beginn des Krieges hat Zwidau durch die in den Jahren der allgemeinen Krise und nach dem Einsturz bedingte Abwanderung mehr als 2000 Personen durch Abwanderung eingebüßt, so daß die Stadt, die einige bedeutende Fabriken aufweist (darunter solche mit fast 1000 Angestellten) heute kaum mehr 5000 Seelen zählt. Daß dieser Rückgang der Bevölkerungsziffer die wirtschaftliche Situation der Stadt und des Bezirkes bedeutend erschweren muß, bedarf eines besonderen Hinweises nicht, denn wenn auch die Beschäftigungsmöglichkeit für einen Teil der Bevölkerung durch den Ausfall der Abwandernden eine Zeitlang sich besser gestaltet hatte — die chronische Absatzkrise in der Textilindustrie entzog alsbald auch den meisten der Zurückgebliebenen den mageren Verdienst, und so muß die gegenwärtige Lage der Zwidauer Textilindustrie und damit der Stadt und in mancher Hinsicht auch des Bezirkes als geradezu hoffnungslos bezeichnet werden. Denn zu dem schon früher notwendig gewordenen Betriebseinstellungen sind in der letzten Zeit sehr wesentliche Produktionsbeschränkungen gekommen, so daß sich die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter neuerlich bedeutend erhöht hat.

Derzeit ergibt sich dieses Bild der wirtschaftlichen Lage Zwidaus:

Die Firma Josef Niehner hat die sogenannte „obere“ Fabrik überhaupt nicht in Betrieb genommen, während die „untere“ nur mit fünfzigpro-

zentiger Kapazität arbeitet. Das Unternehmen Gustav Niehner steht seit dem Jahre 1927 vollständig still. Die Fabrik der Firma Bilz, ein kleinerer Betrieb, hat ihre Tore vor etwa drei Jahren geschlossen und seither keine Möglichkeit gesehen, sie wieder aufzutun. Das Unternehmen S. Dieblich u. Söhne (Richard Tauber) wird noch in diesem Monat aufgeschlossen werden. Der Betrieb Levinger u. Glas hat Kurzarbeit eingeführt, ebenso die Firma Bonach u. Comp. und Gawe. Bis zur vollen Kapazität arbeitet nur das Unternehmen Wenzel, das sogar einen Zubau errichtet hat. Es ergibt sich, daß in Zwidau nur etwa 100 Arbeiter vollbeschäftigt bleiben, während auf Kurzarbeit rund 1500 Arbeiter eingestellt sind. Bei Berücksichtigung eines Stundenlohnes von durchschnittlich 3,70 K läßt sich leicht der Wochen-, bzw. Monatsverdienst eines vier bis fünf Stunden im Tag Beschäftigten errechnen und ein Schluß auf die unter solchen Umständen unaussprechliche Notlage des Großteils der Bevölkerung ziehen.

Die Arbeitslosen, die heute eine stattliche Zahl ausmachen, haben während der Sommermonate teilweise in der Land- und Forstwirtschaft Arbeitsgelegenheit erhalten; mit dem Eintritt der kalten Jahreszeit geht ihnen auch diese Verdienstmöglichkeit verloren. Im Winter werden sie, wie bisher, im deutschen Grenzgebiet bis nach Jüttau und Barten Arbeitsgelegenheit suchen und, wenn ihnen das Glück hold ist, täglich den beschwerlichen Weg zwischen der nordböhmischen Seemund und der reichsdeutschen Arbeitsstätte zurücklegen müssen.

Die Stadtverwaltung hat versucht, für die Arbeitslosen dadurch Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, daß sie an das Gewerbeinspektorat mit einem Appell herangetreten ist, keinem Betrieb Überstunden zu bewilligen; dadurch, so erhofft sie, sollen die Unternehmer gezwungen sein, mehr Arbeitskräfte einzustellen. Da aber, wie gesagt, die Land- und Forstwirtschaft in der kalten Jahreszeit für die Beschäftigung Arbeitsloser nur von untergeordneter Bedeutung ist und Bauarbeiten während der Wintermonate nicht zur Durchführung gelangen, könnte nur eine Belebung der wichtigsten Industrie eine Besserung der trostlosen Verhältnisse herbeiführen. Die Hoffnung darauf ist allerdings sehr gering, und so werden wahrscheinlich die Ratten, die in den verlassenen Räumen der aufgelassenen Fabriken sich da und dort eingenistet haben, auch weiterhin ein beschauliches Dasein fristen können. G. O. B.

Gewinnbeteiligung und Mitspracherecht.

Das Büro für Arbeitsstatistik des Arbeitsministeriums der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen sehr interessanten Bericht über den Umfang der Gewinnbeteiligung (Aktienbesitz) und deren Einfluß auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Angaben sind zur Beurteilung des Problems der Gewinnbeteiligung deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die USA. eines der wenigen Länder sind, wo die Gewinnbeteiligung größeren Umfang angenommen hat und auch heute noch zunimmt. Die Bewegung, die ungefähr im Jahre 1893 einsetzte, entwickelte sich zunächst nur sehr langsam, so daß im Jahre 1915 nur ungefähr 60 Unternehmen in Betracht kamen (von der Statistik werden natürlich nicht die individuellen Aktienbesitzer oder gesamtweise abgegebene Aktien erfasst, sondern nur jene Fälle, wo der Erwerb der Aktien irgendwie auf Grund eines Gewinnbeteiligungssystems in Zusammenhang mit dem betreffenden Unternehmen erfolgte). Heute zählt man ungefähr 389 Firmen mit Gewinnbeteiligung. Die Zahl der beteiligten Arbeiter und Angestellten beziffert sich auf ungefähr eine Million, der Wert ihrer Anteile auf eine Milliarde Dollars.

In dem Bericht interessieren speziell zwei Probleme. 1. Welches sind die Gründe, die den Unternehmer zur Begünstigung der Gewinnbeteiligung veranlassen? Der Arbeiter soll damit zum Sparen veranlaßt werden; Verbesserung der Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern; Herbeiführung eines größeren Interesses für den Betrieb und die Arbeit; indirekte Altersvorsorge; Gewinnung politischer Sympathien; Kapitalbeschaffung. 2. Wie wirkt sich die Gewinnbeteiligung beim Arbeiter aus? Der Aktienbesitz ist im allgemeinen nicht so groß, daß er den Arbeiter in seinem Handeln bestimmend beeinflussen vermag. (Der Erwerb von Aktien wird von den Unternehmern — besonders für eigentliche Arbeiter — je nach der Höhe des Lohnes beschränkt.) Er verhindert ihn nicht davon, eine bessere Stelle in einem anderen Betriebe anzunehmen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die die Gelegenheit zur Gewinnbeteiligung benutzen, wird ungefähr auf ein Drittel geschätzt. Im allgemeinen erwähnen die Gesellschaften, die ihren Aktien zum Kauf anbieten, nichts von dem Recht der Aktienbesitzer auf die Abgabe der Stimme in Verwaltungsratsfragen oder die sonstige Teilhaberschaft an der Leitung des Unternehmens. In vielen der großen Unternehmen, in denen die Angestellten kollektiv einen großen Teil der Aktien in Händen haben, sind sie so zerstreut, daß es praktisch unmöglich ist, einen Block von Stimmen zu bilden. Eine bei 20 Firmen

mit gutorganisierter Gewinnbeteiligung vorgenommene Erhebung zeigt, daß der durchschnittliche Aktienbesitz der Arbeiter und Angestellten nicht mehr als 4,5 Prozent des gesamten Aktienkapitals der Firma ausmacht.

Zusammenfassend sagt der Bericht: „Obwohl die Gewinnbeteiligung den Sparsinn der Beteiligten günstig beeinflusst und auf diese Weise beträchtlich hohe Summen von Spargeldern zustandekommen, kann doch nicht erwartet werden, daß die Arbeiter und Angestellten auf diese Weise an der Leitung oder Kontrolle der Unternehmen irgendwie einen höheren Anteil gewinnen.“

Kommunistischer Lohnabbau trotz steigender Teuerung.

Die Kommunisten haben bei der Fa. Schiel in Rönnefeld bei der letzten Betriebsausschlußwahl die Mehrheit erhalten. Die Fa. Schiel versucht vor der Spaltung dauernd die Arbeiterschaft zu beunruhigen und die Arbeiterschaft glaubte, daß die Kommunisten mit ihren radikalen Phrasen den Herrn Schiel auf die Knie zwingen werden, sie vertrauten in ihrer Leichtgläubigkeit ihrem großsprecherischen Gehaben und nun muß sie einsehen, daß niemals, solange die Union der Textilarbeiter in diesem Betriebe dominierend war, ein derartiger Lohnabbau ohne Kampf zustande gekommen wäre.

Am der Arbeiterschaft aufzuzeigen, wie groß der Lohnabbau in denjenigen Betrieben ist, die gegenwärtig bei dieser Firma gearbeitet werden, wollen wir in nachstehender Tabelle der gesamten Arbeiterschaft in der Seidenindustrie nachweisen, wie die Kommunisten die Arbeiter vertreten. Der Lohnabbau wurde von den Kommunisten der Arbeiterschaft verschwiegen und die letzten Verhandlungen noch als ein Erfolg der Kommunisten hingestellt.

Folgende Tabelle zeigt den Lohnabbau:

Kunstseiden-Jacquard-Artikel.

Warenbezeichnung	Umsatz pro cm	Umsatz pro cm	Umsatz pro cm	Umsatz pro cm	Umsatz pro cm
61-70	60	30	1.25	1.09	-16
71-80	60	30	1.25	1.14	-11
81-90	60	30	1.50	1.19	-31
91-100	60	30	1.50	1.24	-26
71-80	60	30	1.40	1.14	-26
81-90	60	30	1.30	1.19	-31
51-60	48	22	1.00	0.86	-14
61-70	48	22	1.00	0.91	-9
71-80	48	22	1.15	0.96	-19
81-90	48	22	1.15	1.01	-14

61-70	48	22	1.15	0.91	-24
71-80	48	30	1.05	1.04	-01
71-80	48	34	1.35	1.16	-19
61-70	39	20	1.00	0.85	-15
61-70	39	22	0.90	0.86	-04
71-80	39	22	1.00	0.91	-09
81-90	39	22	1.10	0.96	-14
61-70	31	24	1.18	0.92	-36
81-90	31	24	1.28	0.92	-46
81-90	31	18	1.30	0.90	-40
61-70	31	19	1.00	0.80	-20
61-70	31	21	1.20	0.81	-39

Vorstehende Tabelle ist nur als ein Beispiel anzusehen. Die übrigen Artikel wurden nicht berücksichtigt, sind jedoch sehr umfangreich und würden fast das ganze Fachblatt ausfüllen. Es wurden nur diejenigen Artikel herausgegriffen, die gegenwärtig im Betriebe gearbeitet werden.

Die kommunistische Organisation, welche in diesem Betriebe die Mehrheit besitzt, ist vertragslos, der Vertrag der übrigen Organisationen wurde gekündigt, so daß die Kommunisten keine Ausrede mehr haben, irgendwie in ihrer Aktion behindert zu sein. Die Seidenarbeiter der Fa. Schiel erleben aus dieser Auffassung, wie trotz Teuerung die Kommunisten den Lohnabbau bei der Fa. Schiel ohne Kampf gescheit haben, während sie früher bei ganz ähnlichen Vorkommnissen immer die Vertreter der Union als die gemeinsamen Vertreter hinstellten und dieselben als Verfechter des Kapitals beschimpften. Solange die Union der Textilarbeiter in diesem Betriebe eine dominierende Stellung einnahm, war es fast immer möglich, den geplanten Lohnabbau abzuwehren. Große Worte und revolutionäre Gesten sind zur gewerkschaftlichen Tätigkeit sehr ungeeignet und bringen den Arbeitern trotz aufwendiger Teuerung dauernd Nachteile. Sobald die Kommunisten einen Betrieb erobern haben, scheitern sie nicht mehr um das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft, sondern sie versuchen sie dann nur für ihre politischen Ziele reif zu machen. Jedes weitere Kommentieren ist überflüssig.

Kleine Chronik.

Milch wirkt Wunder.

Von Dr. A. Diph.

Im Auftrage des britischen Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen wurden seit vier Jahren in einer Versuchsschule für Knaben außerhalb Londons hochinteressante Ernährungsversuche gemacht. Das Institut ist ein Internat mit über 500 Schülern, die unter gesundheitlich sehr günstigen Verhältnissen leben und eine gute, normale Ernährung erhalten.

Der mit den Versuchen beauftragte Anstaltsarzt Dr. Cory Mann teilte die Knaben in mehrere Gruppen ein, die alle abgesehen von einer Gruppe,

täglich gewisse Beigaben zu ihren Mahlzeiten erhielten. Die 90 Schüler der ersten Gruppen erhielten Zugaben von Ricinus-Öl oder Butter oder Kasein oder Maltose oder Margarine. Aber die zweite Gruppe von dreißig Knaben erhielt außer der üblichen Anstaltsnahrung eine Zugabe von 0,568 Liter Milch (1 engl. Pint ist gleich 0,568 Liter) pro Tag.

Die außerordentlich sorgsam geleitete Überwachung der Gesundheit und der Entwicklung der Knaben ergab während der vier Jahre der Versuche folgende Resultate:

Knaben in der durch gewöhnliche Anstaltskost und ohne Zugaben ernährten Gruppe nahmen jährlich im Durchschnitt an Gewicht um 4 englische Pfund oder 1,816 Kilogramm, sowie an Länge durchschnittlich um 5,2 Zentimeter zu.

Dagegen betrug die Zunahme bei den Knaben der Milchgruppe durchschnittlich pro Jahr 3,178 Kilogramm, bzw. 6,4 Zentimeter im Wachstum.

Weiterhin wurde festgestellt, daß die Knaben der Milchgruppe viel Lebensfrohsinn, fast niemals Niedergelassenheit und unwesentliche Neigung zu Krankheiten zeigten. Während einer Masern- und einer Influenza-Epidemie erkrankten keiner von ihnen, ebenso litten sie weniger durch den Frost im Winter.

Auf Grund dieser außerordentlich günstigen und interessanten Versuche hat jetzt das britische Gesundheitsministerium (Ministry of Public Health, London) eine Abhandlung über die Einzelbeobachtungen und Resultate herausgegeben, die kostenlos im ganzen Lande als Propagandaschrift zur Erhöhung des Milchverbrauchs zur Verteilung kommt. Gegenwärtig kommen im Jahreskreis nur durchschnittlich 0,189 Liter Milch pro Tag auf den Kopf der Bevölkerung. In den großen Städten, vor allem in London tritt die Schwindeleucht immer stärker auf. Es liegt daher der Regierung daran, mit allen Mitteln die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern. Dazu gehört als sehr wesentliche Maßnahme auch die Steigerung des Milchverbrauchs. Erwähnt sei noch, daß man wie bei uns, so auch in England, sehr gute Erfolge in der Verbesserung der produzierten Milch mit ultravioletten Strahlen gemacht hat.

Devienturle.

Prager Kurse am 8. September.

	Gold	Silber
100 holländische Gulden	1350.47 1/2	1350.47 1/2
100 Reichsmark	802.05	806.05
100 Belgas	487.45	470.45
100 Schweizer Franken	648.43	651.43
1 Pfund Sterling	163.25	164.25
100 Lire	175.99 1/2	177.39 1/2
1 Dollar	33.90	33.90
100 französische Franken	131.20	132.40
100 Dinar	59.09 1/2	59.59 1/2
100 Bengas	588.75	589.75
100 polnische Bloth	376.80	379.80
100 Schilling	474.02 1/2	477.02 1/2

Gespräche mit Leo Tolstoi.

Von Maxim Gorki.

Er hat oft und lange mit mir geplaudert; als er in der Krim, in Gaspra weilte, war ich häufig bei ihm; er hat auch mich gern besucht; ich habe seine Bücher aufmerksam und mit Liebe gelesen, und ich glaube, ich habe ein Recht, über ihn das zu sagen, was ich denke, was es auch vermerken können und weit abweichen von der allgemeinen Meinung über ihn. Ebenso gut wie andere weiß ich, daß niemand des Namens „Genie“ würdiger ist, daß niemand innerlich komplizierter, widerspruchsvoller, erhabener ist in allem, — ja wohl, in allem. Erhaben in einem ganz besonderen Sinne. In ihm ist etwas, das in mir immer den Wunsch weckt, allen und jedem zuzurufen: Seht, was für ein wunderbarer Mensch lebt auf Erden! Denn er ist, sozusagen, vor allem und zuerst — Mensch!

Aber abgesehen hat mich sehr an ihm das halsstarrige, despotische Bestreben, aus dem Leben des Grafen Leo Nikolajewitsch Tolstoi einen „gottseligen Lebenswandel unseres heiligen Vaters, des edlen Herrn Leo“ zu machen. Sie wissen ja, schon lange begehrte er zu „Leiden“; Jewgeni, Solowjow und Zuler gegenüber hat er seinen Schmerz darüber ausgesprochen, daß ihm das nicht gelang. Aber er wollte „Leiden“, nicht schlacht, nicht aus dem natürlichen Drange, seine Willenskraft auf die Probe zu stellen, sondern nur mit der ganz offenen und — ich wiederhole — der despotischen Absicht, Macht und Einfluß seiner religiösen Idee, das Gewicht seiner Lehre zu verstärken, seine Predigt unwiderstehlich zu machen, sie in den Augen der Menschen durch sein Leiden zu heiligen und so die Menschen zu zwingen, sie anzunehmen. Sie verstehen — sie zu zwingen! Verstehen Sie? Denn er weiß, daß seine Predigt nicht überzeugend genug ist; in seinem Tagebuch werden sie später gute Beispiele seines Skeptizismus über die eigene Lehre und die eigene Persönlichkeit finden. Er weiß, daß „Martyrer“ und „Dulder“ nur in seltenen Fällen nicht Despoten und Gewaltmenschen sind. Er weiß alles! Trotzdem sagt er: „Wenn ich für meine Gedanken leiden müßte, würden sie ganz anders wirken!“ Das hat mich immer an ihm abgestoßen; ich empfinde das notgedrungen als einen Versuch, mir Gewalt anzutun, als ein Begehren mein Gewissen zu unterjochen, es mit der Glorie des gerechten Blutes zu blenden, mir das Joch eines Dogmas auf den Nacken zu legen.

Er hat stets die Unsterblichkeit im Jenseits gepriesen, sie freute ihn aber mehr im Diesseits. Ein nationaler Dichter im wahren und umfassendsten Sinne des Wortes, verkörperte Tolstoi in seiner gewaltigen Seele alle Mängel seiner

Nation, alle Schäden, die uns die Heimsuchungen unserer Geschichte zugefügt haben; seine nebelhafte Predigt vom „Nichthandeln“, vom „Nichtwiderstreben dem Uebel“, das Predigen der Passivität — all das ist ungesund, baren in dem durch mongolischen Fatalismus vergifteten alten russischen Blut, das dem Westen und seiner unermüdblichen schöpferischen Arbeit, dem unbeugsamen, tätigen Widerstand gegen das Uebel des Lebens fast chemisch feindlich ist. Was man Tolstoi „Anarchismus“ nennt, ist im Wesen und der Wurzel lediglich Ausdruck unserer slawischen Staatsfeindschaft, die gleichfalls ein wahrhaft nationaler Zug ist: das uns von uralterher in Fleisch und Blut übergegangene Bestreben, in die Ferne zu schweifen.

Von dem heutigen Tage geben wir uns leidenschaftlich diesem Streben hin, wie Sie und alle wissen. Alle wissen es, — aber sie laufen auseinander und immer auf der Linie des geringsten Widerstandes. Sie sehen, daß es verderblich ist, trotzdem laufen sie immer weiter von einander weg. Diese traurigen Wanderungen wie von Schaben heißen dann „Geschichte Rußlands“, Geschichte des Staates, der eigentlich zufällig rein mechanisch entstand — zum großen Staunen der Mehrzahl seiner ehrlich denkenden Bürger, — durch die Kraft der Wärrer, Tataren, Ostseendeutschen und — der Polizeiaufseher. Zum Staunen, — denn wir schweiften dauernd weiter; erst als wir in Gegenden gekommen waren, die gar nicht schlimmer sein konnten, wo es überhaupt nicht mehr weiterging, — da erst machten wir halt, um festhalten zu werden. Das ist also unser Los, unser Schicksal: in Schnee und Stürmen zu hausen, als Nachbarn wilder Völkerrassen. Aber es erstanden Männer, die begriffen, daß uns das Licht nicht von Osten, sondern von Westen kommt. Und nun will er, der Vollenber unserer alten Geschichte — bewußt und unbewußt — sich wie ein hoher Berg über den Weg der Nation legen, über ihren Weg nach Europa, dem Weg zum tätigen Leben, das vom Menschen streng die höchste Anspannung aller geistigen Kräfte fordert. Seine Einstellung zu den exakten Wissenschaften ist gewiß auch tief national; in ihr spiegelt sich vortrefflich der Skeptizismus des altrussischen Dorfes, der Skeptizismus der Unwissenheit. Alles an ihm ist national, seine ganze Lehre ist Reaktion der Vergangenheit, Apatismus, den wir bereits zu überwinden begonnen hätten. (Vorstehenden Auszug aus einem Briefe Gorkis bringen wir mit besonderer Erlaubnis des Malik-Verlages Berlin, aus dem Buche „Erinnerungen an Zeitgenossen“ von Maxim Gorki, zum Abdruck.)

Kunst und Wissen.

„Das Wintermärchen“.

Im Zeichen Shakespeares — wahrhaftig ein guter Beginn für eine Schauspielaison, die uns programmgemäß ja allerhand zu bringen verspricht. Was diesen Beginn doppelt verheißungsvoll macht, ist das künstlerische Gelingen des Abends, der eine würdige, im Zeichen sogar verbesserte Fortsetzung der Shakespeare-Abende des Vorjahres war. Dabei stellt diese romantische Märchenbüchse durch die der Art einer 16-jährigen Pause geht, das Ensemble vor eine recht schwere Aufgabe. Tatsächlich gelang es nicht restlos (und es wird auf der Bühne kaum irgendwo gelingen) die Brücke zwischen den zwei Epochen des Dramas herzustellen, so daß einem die Lösung und Erlösung des letzten Aktes noch als Abschluß der ersten Akte erschienen wäre. Es war vielmehr eine Tragödie, die mit einem überaus wirksamen Bühnenbild und dramatisch gut gefeigertem Ausklang, und ein Schauspiel, in dem zufällig die gleichen Personen wiederkehrten. Das tat aber der Gesamtentwicklung keinen Abbruch und auf die Cello-Schander der Eiferjuchsttragödie, die man vor allem in dem lobenswerten Spiel des Leontes (Herr Malten) ahnte, genoss man um so williger die von Liebl mit begreifendwerter Annäherung an die Operette (im besten Sinne ihrer Art) bunt und bewegt gestaltete Volksfest-Szene und des wiederbelebten Kenner drahtisch edles Spiel.

Es war beste Märchenstimmung, die schöner noch als in der letzten Shakespeare-Romödie der Regie diesmal gelang und Flotows Musik (Leitung Dr. Levinger) ergänzte, was etwa an Schwung und Feinheit der Wortgestalt und der Szenenführung noch fehlen mochten.

Soweit man in der Aufführung die neuen Künstler unserer Bühne kennen lernte, hatte man einen überwiegend guten Eindruck. Herr Malten ist ein guter Sprecher, mindestens in der Normalrolle (in der Tiefe verliert das Wort an Klarheit), spielt mimisch fein und gibt, ohne zu übertreiben, der Entwicklung der Rolle scharfe Akzente. Herr Reichert (Moritz) gehört vielleicht einem hier schon genügend stark vertretenen Typus des mädchenhaft weichen Felden an, ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger. Frau Ehlud (Hermione) ist jedenfalls eine brillante Bühnenscheinung, im Spiel manchmal zu sehr Salondame, Fräulein Dalmatovicz (Perdita) gewann sichtlich auf den ersten Blick die Herzen des Publikums; nur leise deutete sich in dem sonst überzeugenden Spiel die Gefahr einer fühligen Sentimentalität an. Die starke Persönlichkeit der Dsytke, die sich in den vorjährigen Shakespeare-Aufführungen entfaltet hatte, fand bislang noch keinen Erfolg.

Hölzlin, Padlesal, Reinhardt, Jantsch seien von den „Alten“ genannt. Stadler war leider auch diesmal um eine Nuance zu labil. Kenner scheint der Alte geblieben, springelnd, erfindungsreich, aber auch im Späthausen Maß und Selbstbeherrschung haltend. Frau Dandra sah man nur im Zwischenspekt als „Zeit“, Frau Reineke wäre wie meist so auch diesmal weniger theatralisch besser.

Das volle Haus nahm das Stück und die neuen Künstler beifällig auf. Man hatte den Gesamteindruck einer gut vorbereiteten Vorstellung und eines schon sehr halbwegs abgestimmten und zweckmäßig gegliederten Ensembles, mit dem schon etwas geleistet werden kann. Hoffen wir, daß der gute Anfang eine solide Basis und kein Blendwerk ist! E. F.

Tschechoslowakische Musiker nach Siena. Gestern begab sich eine Expedition tschechoslowakischer Musiker unter Leitung des Geschäftsführers der tschechoslowakischen Sektion der Internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik, Prof. A. Saba, zum Musikfestival nach Siena. Der Expedition, die fünfzehn Personen zählt, gehören u. a. an der Klavier-Virtuose Erwin Schulhoff (Vierteltonmusik), der Violinist und Komponist Karl Saba, der Flötist Rudolf Hertl, E. F. Burian, mit seiner achtstimmigen Voic-Band, und der Geschäftsführer des Vereines für moderne Musik, Osadil.

„Elektra“ von Richard Strauss, in der aus dem Vorjahre noch unvergessenen, mit großem Beifall aufgenommenen Neuinszenierung gelangt als Festvorstellung anlässlich des Herzogkongresses Dienstag, den 11. ds. zur Aufführung. Die Aufführung findet in der Premierenbesetzung unter musikalischer Leitung H. W. Steinbergs statt. Anfang 8 Uhr. (223—3.)

„Die Jüdin“ von Salomy wird Freitag, den 14. ds. dem Spielplan wieder eingefügt. Dirigent: Dr. Kolisko. Anfang 7 Uhr. (228—4.)

„Die Meisterfinger von Nürnberg.“ Die erste „Meisterfinger“-Aufführung dieser Spielzeit findet unter Steinbergs musikalischer Leitung Sonntag, den 16. ds. statt. Beginn 6 Uhr. (Abonn. ausgeh.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Montag (221—1), 7 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“. Dienstag (222—3), 8 Uhr: „Elektra“. Mittwoch (223—2), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Donnerstag (224—1), 7 Uhr: „Ein Wintermärchen“. Freitag (225—4), 7 Uhr: „Die Jüdin“. Samstag, 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Sonntag, 6 Uhr: „Meisterfinger“. Montag (227—3), 7 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 7½ Uhr: „Broadway“. Montag: „Jungeberg“. Dienstag: „Zur gefl. Ansicht“. Mittwoch: „Broadway“. Donnerstag: „Broadway“. Freitag: „Der Arzt am Scheidewege“. Samstag: „Broadway“. Sonntag: „Broadway“. Montag: „Zur gefl. Ansicht“.

Jugendbewegung.

Eine vielversprechende Konstellation. Die Kreisbewegung des Reiches Nordböden unseres Jugendverbandes nahm u. a. auch Stellung zu den bevorstehenden Einrückungen. Sie beschloß einen Aufruf an die Rekruten, der nichts enthält, was nicht in den letzten Wochen und Monaten unbeanstandet gesprochen und geschrieben werden konnte. Aber der Jemfor, der um das Vaterland bangt, ließ den Aufruf nicht durch und beschlagnahmte die gesamte Auflage des „Vollstörten“ und des „Vollstörten“; so oder so wurde das Vaterland wieder einmal gerettet — scheint es. Die sozialistische Jugend, die die Kundgebung an die Rekruten beschloß, wird natürlich in ihrer antimilitaristischen Arbeit nicht innehalten. Die Konstellation zeigt den Jugendlichen, daß sie eifrig bemüht sein müssen, im Kampf gegen den Militarismus ihre Pflichten vollständig zu erfüllen, und wir wollen nimmermüde Aufklärer und Mahner sein. Die weichen Knie in der Jugend- und Parteipresse sagen der Jugend mehr, Herr Jemfor, als es Worte könnten.

Rekrutenabschiedsfeiern. Die Rekrutenabschiedsfeiern spielen bei unserer antimilitaristischen Propaganda eine große Rolle. Sie dienen dazu, die Einrückenden mit dem Wesen des Militarismus vertraut zu machen und sie über die Aufgaben aufzuklären, die ihnen als Soldaten gestellt sind. Nicht sinnlose Tanzfränzchen sind Abschiedsveranstaltungen, die junger Proletarier würdig sind, sondern die ernstlichen Abschiedsabende, die von der sozialistischen Jugend durchgeführt werden. Erfreulicherweise setzen sich die sozialistischen Rekrutenabschiedsfeiern immer mehr durch. Sie sollten auch von den Erwachsenen zahlreich besucht werden, damit sich diese über die ernste und zielbewusste antimilitaristische Arbeit unserer Jungen Klarheit verschaffen und sie recht lebhaft unterstützen können. — Das Verbandsekretariat schickte an die einzelnen Gruppen Musterprogramme mit entsprechendem Material. Die Programme sind so einfach gehalten, daß sie auch den kleinsten Gruppen die Veranstaltung einer Rekrutenabschiedsfeier ermöglichen.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Rienchilde Rache.“
Montag, 8 Uhr: „Die Nibelungen“. Zweiter Teil: „Rienchilde Rache“. Kulturfilmvorführung.

Häßlicher Zahnbelag

entstellt das schönste Antlitz. Ueber Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Waschen mit der bereits erforschten schmerzenden **Chlorodont-Zahnpasta**. Die Zähne erhalten danach einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschiff. Paulende Speisereste in den Zahnräumen und an den Wurzeln des Zahns werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 4 Kc, große Tube 6 Kc. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 7 Kc (weiße Borsten), für Herren 8 Kc (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. 68 mm

Mittwoch, 4 Uhr: Besichtigung der „A.-B. Filmfabriken“.
Freitag, 8 Uhr: „Die letzten Fortschritte in der Radio-Empfangstechnik“. Manfred v. Ardenne, Berlin. Erster Vortrag des „Urania“-Radiobundes.
Sonntag, 3 Uhr: Kulturfilm.
Sonntag, 8 Uhr: Solo-Gitarre-Konzert! Euse Walker, Wien.
Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Anmeldungen und Mitgliedsarten-Erneuerung täglich: Urania-Violassa, halb 10—1 und 3—7 Uhr, Smetschlagasse.

Vran-Urania-Kino.

„Sechs Mädchen suchen ein Nachtquartier“, nach dem bekannten Roman „Greichen“, mit Paul Hörbiger, Georg Alexander, Verches, Jenny Jugo. Vran-Urania-Kino. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. T. 20429.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Turntechnische Auszubildung am Dienstag, den 11. September um halb 8 Uhr abends im Restaurant „Pragovar“, Florenz. Turntechniker, erscheinen alle.

Sport * Spiel * Körperpflege

Rasen- und Tennenspieler?

Der Bau von Spielflächen zählt heute zu den wichtigsten und leider nicht billigen Aufgaben der Sportvereine und Gemeinden. Sollen die Spielfläche allen Anforderungen der Sportvereine genügen, dann erfordert sie nicht nur sehr hohe Herstellungskosten; auch die zur Errichtung der Fläche erforderliche Zeiddauer spielt eine nicht geringe Rolle, erhält doch eine frisch angelegte Rasenfläche erst nach einigen Jahren die erforderliche Widerstandsfähigkeit. Schulen wie Vereine benötigen aber in den meisten Fällen die neuen Spielfläche sofort. Es entsteht nun das Problem, ob nicht anstelle des teilspielfähigen Rasenbodens der sogenannte Tennenspielfeldboden gewählt werden sollte. Tennenspielfeld besteht aus Schotter mit einer Kiesauflage, die durch Walzen befestigt wird.

Grundsätzlich muß der Rasenboden als das Nor-

male angesehen werden; Tennenspielfeld kann immer nur als Ersatz in Frage kommen. Wichtig ist, daß Rasenflächen auf sandigem Boden sehr schwer zu halten sind. Die aufzubringende Schicht Mutterboden muß verhältnismäßig stark sein, es entstehen dadurch lange Bauzeiten und sehr hohe Kosten. Bei trockenem Klima, das meist mit sandigem Boden zusammenfällt, steigen nicht nur die Unterhaltungskosten durch Bepflanzung; es ist auch alljährlich eine teilweise Stilllegung der Fläche notwendig, um den besonders stark angegriffenen Stellen der Rasenfläche Erholung zu gewähren. Wird der Platz für das Fußballspiel freigegeben, dann bilden sich vor den Toren sehr bald kahle Stellen. Wenn irgend möglich, sollten die Plätze so angelegt werden, daß die Tore versetzt werden können. Das ist umso notwendiger, als heute auch das Handballspiel den Rasen ähnlich schädigt wie das Fußballspiel. Auf schweren Boden und in der Nähe der See ist die Rasenfläche nicht einer so starken Abnutzung unterworfen. In England z. B. mit seinem feuchtwarmen Klima erhält sich die Rasenfläche fast von selbst. In dem Punkte hat der Rasenboden gegenüber dem Tennenspielfeld Nachteile: Er ist bei nassem Wetter und Reif wenig spiefsähig wegen der Sturzgefahr für die Spieler. Tennenspielfeld ist dagegen immer spiefsähig, allerdings entwickelt er bei Trockenheit sehr viel Staub.

Die Frage: Rasen- oder Tennenspielfeld läßt sich darnach vom Standpunkt des Sportlers dahin beantworten, daß überall dort, wo Bodenverhältnisse und Klima dem Rasenboden günstig sind, dieser ausschließlich zu wählen ist. Bei ungünstigen Bodenverhältnissen sollten für Großstadianlagen mit mehreren Spielfeldern stets beide Befestigungsarten gewählt werden. Zu Übungszwecken wäre die Tennenspielfeldfläche zeitweilig allein zu benützen, damit die Rasenfläche gespart werden kann. Für Spielfläche, die gegen den Verkehr nicht abgesperrt werden können, und für Schulhöfe empfiehlt sich dagegen der Tennenspielfeld. Es eignet sich aber nicht jede Kiesart zur Befestigung. Gut körniger Kies, der jedoch nicht zu großkörnig sein darf, bietet wegen geringer Staubentwicklung die meisten Vorteile. Je höher der Schichtenuntergrund, um so besser die Wasserdurchlässigkeit, was besonders bei Tennisplätzen zu beachten ist.

Die Sportvereine sollten, ehe sie an die Errichtung eines Spielfeldes herangehen, die Beratungsstellen der Verbände befragen. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands (Eppzig) unterhält eine Fachberatungsstelle, an der ein erfahrener Architekt mitarbeitet. Der Bund hat auch ein entsprechendes Lehrbuch herausgegeben. Da für arme und kleine Sportvereine die Ausgaben für eine Spielfeldanlage eine schwere finanzielle Belastung bedeuten, sollte bei den Spielfeldbauten die größte Sorgfalt angewendet werden.

Die Hochtouristik.

Die Alpenwelt zieht gegenwärtig wieder Scharen der Arbeiterwanderer in ihren Bann. Selten war früher der arbeitenden Jugend die Gelegenheit gegeben, wirklich wertvolle Hochgebirgstouren zu unternehmen. Zeit und Geld fehlten allerorten. Inzwischen haben Partei und Gewerkschaften der Freizeitbewegung besonderen Nachdruck. Urlaub wurde für alle Berufe erlöst. Nun trat allerdings ins proletarische Familienleben die Sorge um die rechte Ausnutzung der langen Ferienzeit. Die Ferien müßten wertvoll ausgestaltet werden. Schon dadurch erwachsen der Arbeiterbewegung neue Anhänger. Aber auch der Drang, den besitzenden Schichten das Monopol auf die Schönheiten fremder Länder und Landschaften zu nehmen, ließ die Kräfte der Arbeiterwanderer wachsen. Mit dem Verbringen der Ferien in der Bergwelt oder an der See wuchs zugleich die Sehnsucht nach dem Hochgebirge.

Das Hochgebirgswandern erfordert verantwortungsvolle Vorkarbeit. Man versuchte sich daher schon in den Vergleichen im Klettern, und nach und nach entstanden in der Naturfreundebewegung Klettersektionen. Die ersten Stationen der systematisch betriebenen Klettertechnik waren Sächsische und Böhmisches Schweiz. Dann aber kamen die Wande-

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag
Die Zeitungsmarkentrafikatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127431/VII/27 am 14. März 1927 bewilligt.

rungen ins Hochgebirge, zunächst nach Tirol und ins Berner Oberland. Aber auch Wagnmann, Matterhorn und Groß-Glocknergebiet wurden von den Arbeiterwanderern erfliegen.

Während in den Tälern noch die Nebel wallen, ziehen Arbeiterwanderer jetzt auch als Hochtouristen durch Schluchten und über schmale Bänder. Steile Wege, enge Ramine, gefährliche Grate steigern das Strapazieren. Weite Gletscher im Sonnenglanz lassen Herzen aufblühen. In der Ferne loden die Gipfel. Bizarre Gestalten durchdringen den Wolken-schleier. In der Tiefe grollt gar ein Gewitter mit Blitz und Donner. Ueber allem aber zeigen sich die glühenden Firne der höchsten Gipfel im gleißenden Sonnenschein. Dorthin zieht es mit Macht.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ hat zur Stützung des Wanderns ins Hochgebirge nicht nur zahlreiche Unterkunftsheime errichtet, sondern auch Kurse veranstaltet, die große Teile der Arbeiterkchaft in die ihnen bisher unbekannte Hochgebirgswelt theoretisch einführen. In Wien ist eine Bergsteigerschule errichtet worden. Geübte Führer sind sehr gesucht, denn groß sind die Gefahren der Hochgebirgswelt. Salven- und Absturzgefahren umringen in dieser Welt ungewohnte Wanderer. Es ist deshalb gut, gefährliche Hochtouristik nur in enger Verbindung mit ortskundigen Führern zu pflegen. Auch hierzu bieten die Arbeiter-Naturfreunde gern wertvolle Hilfe.

Bürgerlicher Sport.

Victoria Vikov gegen Rapid Wien 4:3 (2:3). Das Samstag in Prag zum Austrag gelangte Spiel der 2. Runde im Mitropa-Cup sah Victoria als gänzlich unpopulären Sieger. Rapid zeigte den bekannten Wiener Fußball und war mit Ausnahme der ersten 10 Minuten überlegen. Beim Stande 3:1 für Rapid erfolgte der Ausschluß eines Wiener Stürmers; eine ungerechte Strafe, da der Victoria-Spieler in gleichem Maße beteiligt war. Somit war Rapid gezwungen, das Treffen volle 10 Minuten mit 10 Mann auszutragen. Diesen Umstand konnte sich aber Victoria gar nicht zunutzen machen, da die Wiener taktisch richtig spielten und den gegnerischen Sturm oft kassierten. Das Treffen ging unter lauter Teilnahme des Publikums vor sich, die nicht dem Fußball, sondern der Nationalität den Vorzug gaben und somit eine Atmosphäre schufen, die zeitweilig das Herz befeuern ließ. Ein arges Kapitel völliger Unferminis, „internationale“ Spiele zu leiten, bedeutete der Schiedsrichter Vauder (Berlin). Er benachteiligte die Wiener in ganz offensichtlich Weise — u. a. erkannte er ein Tor an, das der Rapid-Torier einen halben Meter (!) vor seinem Gehäuse (die ärgste Fehlentscheidung!) hing — und ihm hat Victoria den Sieg in allererster Linie zu verdanken. —

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau

Königsstrasse Nr. 13
direkt gegenüber dem
Neuen Stadt-Theater

liefert alle

Bücher, Zeitschriften
Papier, Kanzleima-
terial u. Schulartikel
Geschenke für alle
Ferien

inscribieren Sie im
„Sozialdemokrat“

Schöne, weiche Hände
erzielen Sie nur durch
Benützung von

„PANAX“
Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem
Waschen mit warmem
Wasser. Feinst parfü-
miert mit Flieder-, Ma-
glöckchen-, Rosen- und
Vellohengeruch.

1 kleine Dose K 1/30.
1 große Dose K 3/—.
In jeder Apotheke, Drogerie
und Parfümerie zu haben.

Erzeugt
Fr. Vitek & Co.
Parfümerie-Fabrik
Prag II., Vodickova 33.

Kinder- u. Knabenkleider

Wintermäntel

Mädchenmäntel

„HIRSCH“, PRAG



Železná 14.

Filiale: Národní tř. 37, Platteis.

EISENWERKE A. G. ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag.

Spezialfeinbleche, Weißbleche, verzinkte und verbleite Bleche.